universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Internationale Arbeitsmigration und Entwicklung

Der Bundesstaat Kerala als Beispielregion

Verfasserin

Patricia RUISINGER

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A057 390
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung
Betreuer:	Univ. Prof. Alejandro CUNAT, PhD

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

1.1 Problemstellung und Zielsetzung 1

1.2 Vorgehen 4

2 Zentrale Begriffe 6

2.1 Internationale Arbeitsmigration 6

2.2 Entwicklung 7

3 Theoretischer Rahmen 9

3.1 Im Wandel der Zeit – Frühere Konzepte im Überblick 9

3.1.1 Phase I: 1949 - 1973 10

3.1.2 Phase II: 1973 - 1990 14

3.1.3 Phase III: 1990 - 2001 17

3.1.4 Phase IV: ab ca. 2001 19

3.2 Zeitnahe Konzepte 21

3.2.1 Der „Nexus“ Migration und Entwicklung 22

3.3 Exkurs - Official Development Assistance – Leistungen (ODA-Leistungen) und Ausländische Direktinvestitionen (ADI) im Vergleich 25

3.4 Rücküberweisungen 31

3.4.1 Finanzielle Rücküberweisungen 33

3.4.2 Auswirkungen von Rücküberweisungen 33

3.4.2.1 Gründe 34

3.4.2.2 Höhe der Rücküberweisungen 35

3.4.2.3 Transferkanäle 37

3.4.3 Soziale Rücküberweisungen 38

4 Analyse der Beispielregion Kerala 40

4.1 Überblick der Region 44

4.1.1 Allgemeine Informationen 44
4.1.2 Geschichtlicher Überblick 45
4.2 Arbeitsmigration aus Kerala 48
4.2.1 Gründe für die hohe Arbeitsemigration aus Kerala 51
4.2.2 Zielgebiete der Migranten 52
4.2.3 Wer migriert? 54
4.2.4 Return migrants 55
4.3 Rücküberweisungen nach Kerala 57
5 Exkurs: the „kerala model of development“ 61
5.1 Modell 62
5.2 Grenzen des alten Modells 65
5.3 The „new“ model 66
6 Auswirkungen der Rücküberweisungen 68
6.1 Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt 73
7 Conclusio 76
Literatur 80
Abstrakt 89
Lebenslauf 90

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Main phases in migration and development research and politics. 10

Abbildung 2: Remittances and other resource flows to developing countries. 31

Abbildung 3: Top 10 recipients of migrant remittances. 41

Abbildung 4: Trends in remittance. 41

Abbildung 5: Landkarte: Indien. 44

Abbildung 6: Landkarte: Kerala. 44

Abbildung 7: Migrationstrend. 49

Abbildung 8: Überblick der Anzahl der Emigranten aus Kerala. 50

Abbildung 9: Zielgebiete von Migranten aus Kerala 53

Abbildung 10: Remittances to Kerala, 1981-2003 59

1 EINLEITUNG

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Heutzutage besteht kein Zweifel mehr daran, dass internationale Arbeitsmigration eine oft große positive Wirkung auf die Entwicklung der Herkunftsländer hat. Während vor einigen Dekaden die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung meist noch negativ konnotiert wurde, so wird seit einigen Jahren häufiger die Meinung vertreten, dass ausgerechnet diese Verknüpfung erheblichen positiven Einfluss auf Herkunftsländer hat. Besonders den hohen Rücküberweisungen in sogenannte Entwicklungsländer wird in dieser Hinsicht großes Potential zugeschrieben. Denn anders als bei der klassischen Entwicklungshilfe, welche oft kritisiert wurde und immer noch wird, erhofft man sich hinsichtlich der Rücküberweisungen durchwegs positive Wirkungsweisen.

Nach Schätzungen der Weltbank betrug die Summe der Rücküberweisungen in sogenannte Entwicklungsländer im Jahr 2012 rund 350 Milliarden Dollar.

Untersucht man die derzeitigen weltweiten Finanzflüsse so zeigt sich, dass jene Geldsummen, welche von den Migranten in ihre Heimatländer geschickt werden weitaus höher sind, als jene, welche von der öffentlichen Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt werden. Wobei außerdem noch die Tatsache hinzukommt, dass angenommen werden muss, dass ein Großteil des gesendeten Geldes bzw. des Warenverkehrs informell geschickt wird und somit nicht erhoben werden kann (vgl.: Efionayi-Mäder/ Perroulaz/ Schümperli Younossian 2008: 13).

Die Folgen der internationalen Arbeitsmigration können von vielschichtiger Art und Weise sein und sowohl die Herkunftsländer als auch die Zielländer betreffen.

Doch die momentane Begeisterung über die positiven Folgen der hohen internationalen Arbeitsmigration bzw. die daraus resultierenden hohen Rücküberweisungen ist nicht vollkommen neu. Auch schon früher gab es Konzepte, Akteure und Theorien, welche die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung durchaus auch begrüßten.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, zunächst die Wechselbeziehung zwischen „Migration und Entwicklung“ darzustellen, wobei das Augenmerk auf die internationale Arbeitsmigration von Migranten[1] gelegt werden soll. Daran anschließend folgt im zweiten Teil der Arbeit eine Untersuchung der Beispielregion Kerala, um die im ersten theoretischen Teil beschrieben Ansätze, Theorien und Konzepte auf deren Relevanz zu untersuchen. Es sollen die Auswirkungen der hohen Migration auf die Entwicklung Keralas untersucht werden. Grund für diese Eingrenzung ist zum Einen der begrenzt zur Verfügung stehende Platz der Arbeit und zum Anderen die große Bedeutung dieser Region in der internationalen Arbeitsmigration. Der Bundesstaat Kerala ist geprägt durch eine hohe Emigration - auf Grund der hohen Bevölkerungsdichte, industrielle Stagnation, Ansprüche auf besser bezahlte Jobs – in der Vergangenheit vor allem in die arabischen Länder des persischen Golfs (Bahrain, Kuwait, Oman, Katar, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate) und durch hohe Rücküberweisungen (vgl.: Borchers 2007: 9).

Folgende Forschungsfrage bildet daher den Rahmen der vorliegenden Arbeit und soll in deren weiteren Verlauf beantwortet werden: Welchen Beitrag können Rücküberweisungen für die Entwicklung Keralas leisten?

Grund für die Auswahl dieses Themenkomplexes ist die immer wieder kehrende Aktualität des Diskurses Migration in Verbindung mit Entwicklung, insbesondere hervorgerufen durch die starke Emigration in manchen Ländern und die daraus resultierenden oftmals sehr hohen Rücküberweisungen und deren möglichen Folgen.

Folgende sinnbildliche Aussage von Kathleen Newland, Direktorin des Migration Policy Institutes (MPI), verdeutlicht die Situation:

Dass der Punkt wo sich internationale Migration und Entwicklung überschneiden, keine einfache Kreuzung ist, sondern mehr wie ein verflochtenes Autobahnnetz. Es entsteht daher mehr oder weniger automatisch immer eine komplizierte Situation mit vielen Ebenen und verschiedenen Auf- und Abfahrten. Aus diesem

[1] In dieser Arbeit schließt der Begriff „Migranten“ Personen aller Geschlechter ein, wenn es sich um entweder nur männliche Migranten oder weibliche Migrantinnen handelt, so wird dies explizit angeführt.

Grund besteht die Gefahr, falsch abzubiegen und weit in die falsche Richtung zu fahren (vgl.: Newland 2007).

Andererseits bietet der Kreuzungspunkt einen effizienteren Weg in eine bestimmte Richtung. Daher sind viele Regierungen und Institutionen auch fest entschlossen, die internationale Migration in der Zukunft auf den Weg zu einem besseren Wohlstand zu steuern. Dieser Weg ist leider (noch) nicht beschildert. (vgl.: Newland 2007). Meines Erachtens, verdeutlicht dieser Vergleich sehr klar die Komplexität der Zusammenhänge zwischen Migration und Entwicklung.

Ein weiterer Grund für die Auswahl dieses Themas ist das persönliche Interesse an diesem Forschungsgegenstand, da es sowohl ein historisches, als auch ein immer wiederkehrendes Phänomen ist und vermutlich auch in Zukunft die Menschheit beschäftigen wird. Folgendes Zitat von Jean-Paul Lehners bekräftigt diese Vermutung:

> *„Migrationen hat es […] immer gegeben und wird es aller Wahrscheinlichkeit nach immer geben. Migrationen sind in einem gewissen Sinn eine anthropologische Konstante. Diese Feststellung soll aber die unterschiedlichen Formen von Migrationen, ihre Ursachen und ihre Auswirkungen nicht verwischen. Migrationen sind immer im Kontext der Entwicklung von Gesellschaften zu sehen – sowohl im Herkunfts- als auch im Ankunftsland; Migrationen sind auch zu sehen im Gesamtsystem einer wie auch immer aussehenden Weltordnung bzw. Weltunordnung. Migrationen sind in verschiedener Art und Weise eine Notwendigkeit: Sie erlauben den notwendigen Austausch von Erfahrungen, von Emotionen, von Einsichten, ohne den eine Gesellschaft sich nur schwer weiterentwickeln kann“* *(Lehners 2007: 7f)*

Während meines Studiums der „Internationalen Entwicklung“ in Wien, absolvierte ich einige Seminare zu diesem Themenkomplex. Aus diesem Grund, stand für mich relativ früh fest, dass ich über das Thema Migration die Diplomarbeit verfassen möchte. Kurz vor der bevorstehenden Abgabe des Konzeptes in Verbindung mit dem DiplomandInnenseminars stand allerdings erst fest, dass die

Arbeit sowohl die Themen Migration als auch Entwicklung beinhalten wird. Während der Recherchearbeit stieß ich auf einen Artikel namens: „Rücküberweisungen von ArbeitsmigrantInnen als Ausweg aus der Armut? Eine Studie am Fallbeispiel des indischen Bundesstaats Kerala“ von Kevin Bochers, erschienen in einer Zeitschrift des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.. Nachdem ich diesen gelesen hatte, stand für mich fest, dass ich über den indischen Bundesstaat Kerala schreiben möchte.

1.2 Vorgehen

Die vorliegende Diplomarbeit ist grob in zwei Teile eingeteilt. Zu Beginn wird der theoretische Rahmen, in welchen die Debatte um Migration und Entwicklung eingebettet ist, näher beschrieben. Hierzu ist es zunächst notwendig, frühere Theorien und Konzepte, welche in unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Thematik stehen, zu skizzieren, um darauf aufbauend die kontemporären Ansichten dieses Bereiches darzustellen. Weiters werden Konzepte, welche direkt in Verbindung mit der Diskussion um Migration und Entwicklung stehen beschrieben.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die bis dahin wichtigen erörterten Theorien und Konzepte auf die Region Kerala bezogen. Bei diesem Vorgehen soll überprüft werden, ob die im ersten Teil diskutierten Theorien und Annahmen auf die Region Kerala angewandt werden können. Für die regionsspezifische Analyse, ziehe ich bereits existierende Studien heran.

In der Vergangenheit wurden zahlreiche Studien veröffentlicht. Große Bedeutung haben die von Herren Zachariah und Rajan durchgeführten Untersuchungen. Herr Zachariah, welcher zur Zeit ehrenamtlicher Professor am „Centre for Development Studies“ in Thiruvananthapuram, Kerala ist und vor dieser Tätigkeit in den Jahren 1971 bis 1987 Bevölkerungswissenschaftler der Weltbank war, hat sich sehr intensiv mit der Thematik Migration auseinandergesetzt und koordinierte, zusammen mit Professor Rajan, sechs großangelegte Migrationsumfragen in Kerala.

Um eine leichtere Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, habe ich in meiner

Diplomarbeit darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Ich möchte jedoch ausdrücklich festhalten, dass die bei Personen bzw. Personengruppen verwendete maskuline oder neutrale Form des Wortes für beide Geschlechter zu verstehen ist.

2 ZENTRALE BEGRIFFE

Um Verständnisschwierigkeiten möglichst nicht erst aufkommen zu lassen, ist es vorab notwendig einige Begriffe zu definieren bzw. zu klären. Vor allem die beiden Ausdrücke „Internationale Arbeitsmigration“ und „Entwicklung“ sollten geklärt sein.

2.1 Internationale Arbeitsmigration

Die Definition der „Internationalen Arbeitsmigration“ ist dem jährlich erscheinenden Review der *International Organization for Migration* (IOM) aus dem Jahr 2012 entnommen. Internationale Arbeitsmigration ist diesem zufolge „[…] *the movement of people from one country to another for the purpose of employment*“ (IOM 2012:14). Gemäß dieser Definition ist das Ziel der Migration eine Arbeitsstelle im Ausland zu erhalten. Hinzu kommen drei Faktoren, welche die Art der Bewegung beeinflussen:

- Die Sogfaktoren, der sich ständig verändernden Bevölkerung und der Bedarf am Arbeitsmarkt in vielen industrialisierten Staaten und in Schwellenländern.
- Die Schubfaktoren, wie Bevölkerungszuwachs, Arbeitslosigkeit und verschiedene andere ökonomische, politische und umweltbezogene Krisensituationen, sowohl in weiterentwickelten Ländern als auch in Entwicklungsländern.
- Bereits existierende transnationale Netzwerke, basierend auf Familie, Kultur und historisch gewachsene Beziehungen zwischen den Ländern (vgl.: IOM 2012:14).

Migration bedeutet immer auch einen Ortswechsel, deshalb unterscheidet man zwischen Ziel- und Ursprungsland. Migranten wandern aus dem Ursprungsland ab, um das Zielland zu erreichen. Per definitionem ist das Ursprungsland „*The country that is a source of migratory flows* […]“ und das Zielland „*The country that is a destination for migratory flows* […]“ (IOM 2008: 492). Für diese Begriffe

ist es allerdings nicht relevant, ob die Ortsveränderung legal oder illegal ist. Genauer gesagt, spielt es keine Rolle, ob der Migrant rechtlich das Ursprungsland verlassen und in das Zielland einreisen darf (vgl.: IOM 2008: 492). Ein Arbeitsmigrant ist demzufolge: „*A person who is to be engaged, is engaged or has be engaged in a remunerated activity in a state of which he or she is not a national* […]“ (IOM 2008: 494); Also eine Person, welche beschäftigt sein wird, beschäftigt ist, oder beschäftigt war, in einer bezahlten Aktivität in einem Staat, in welchem die Person kein Staatsbürger ist.

2.2 Entwicklung

Von „Entwicklung“ zu sprechen ist immer sehr problematisch. Denn der Begriff ist vieldeutig und daher definitorisch kaum exakt erfassbar. Die Schwierigkeiten einer Definition ergeben sich aus den beiden Tatsachen, dass der Begriff als auch sein Gegenstand dauernder Veränderung unterworfen sind und zweitens ein normativer Begriff ist und daher von individuellen und kollektiven Wertvorstellungen in Raum und Zeit. Fest steht, dass es keine allgemein gültige Definition von Entwicklung gibt (vgl.: Nohlen / Nuscheler 1993: 2).

Das von Dieter Nohlen und Franz Nuscheler erarbeitete „magische Fünfeck von Entwicklung“ besteht aus folgenden Elementen: Wachstum, Arbeit, Gleichheit/Gerechtigkeit, Partizipation und Unabhängigkeit/Eigenständigkeit und verdeutlicht die Vielschichtigkeit des Begriffs „Entwicklung“ (vgl.: Nohlen / Nuscheler 1992: 73). Nohlen und Nuscheler verstehen „Entwicklung“ als:

> *„[...] die eigenständige Entfaltung der Produktivkräfte zur Versorgung der gesamten Gesellschaft mit lebensnotwenigen materiellen sowie lebenswerten kulturellen Gütern und Dienstleistungen im Rahmen einer sozialen und politischen Ordnung, die allen Gesellschaftsmitgliedern Chancengleichheit gewährt, sie an politischen Entscheidungen mitwirken und am gemeinsamen erarbeiteten Wohlstand teilhaben lässt.“ (Nohlen/Nuscheler 1992: 73)*

Es gibt viele verschiedene Arten und Zugänge wie Entwicklung verstanden werden kann. Für diese Diplomarbeit wird ausschließlich die „ökonomische Entwicklung“ von Bedeutung sein. Aus diesem Grund, folgt nun der Versuch einer Definition.

Ökonomische Entwicklung (engl.: economic devlopment) ist zusammengesetzt aus sozioökonomischen Veränderungen, welche die Ziele eines wachsenden wirtschaftlichen Wohlstandes und eines höheren Lebensstandards einer Bevölkerung haben. Es gibt vier große unmittelbare Faktoren, welche ökonomische Entwicklung beeinflussen: Bevölkerungswachstum und demographischer Wandel, Investitionen und physische Kapitalakkumulation Humankapital und technologischer Fortschritt, und letztendlich auch Landfläche (Bodenbeschaffenheit), Landwirtschaft und geographische Lage. Aber in welcher Art und Weise diese Faktoren Entwicklung beeinflussen, hängt sehr mit politischen Maßnahmen, wie beispielsweise Handelsliberalisierung, internationale Finanzliberalisierung und Entwicklungshilfe zusammen, wobei auch diese wiederum von bestimmten Faktoren beeinflusst werden. Kurz gesagt, bedeutet dies, dass ökonomische Entwicklung hauptsächlich von der Weltökonomie beeinflusst wird (vgl.: Rivera-Batiz 2008: 318).

3 THEORETISCHER RAHMEN

3.1 Im Wandel der Zeit – Frühere Konzepte im Überblick

> *„Die Beziehungen zwischen Migration und Entwicklung sind schon seit langem Gegenstand der Forschung im Migrationsbereich gewesen, doch hat das Thema seit einiger Zeit wieder an Interesse gewonnen und ist auf die politische Agenda der Vereinten Nationen und der internationalen Organisationen gerückt. Die nationalen Kontroversen um die Migrationspolitik und die Politik der Entwicklungszusammenarbeit waren dabei ausschlaggebend."* (Efionayi-Mäder/ Perroulaz/ Schümperli Younossian 2008: 12).

In den ersten Jahren des neuen Jahrtausends hat das Thema der Wechselbeziehung zwischen Migration und Entwicklung auch in den Publikationen der großen Institutionen und Organisationen Eingang gefunden. Sowohl die Finanzinstitutionen Weltbank und Internationaler Währungsfond als auch andere international agierende Organisationen wie die Internationale Arbeitsorganisation und die Internationale Organisation für Migration, haben diesem Thema wachsende Aufmerksamkeit geschenkt (vgl.: de Haas 2006: 9).

Dennoch handelt es sich keineswegs um ein neuartiges Phänomen, vielmehr gibt es bereits seit Ende des Zweiten Weltkriegs Konzepte und Theorien bezüglich der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung. Jene Ansätze befanden und befinden sich jedoch in einem ständigen Wandel und sind daher immer auch einem gewissen momentanen Diskurs bezüglich des Konzepts der Entwicklung „unterworfen".

Die derzeitige Begeisterung für dieses Thema ist allerdings zu einem großen Teil den ständig steigenden Rücküberweisungen zu verdanken (vgl.: de Haas 2008: 1).

In der folgenden Graphik gibt Hein de Haas eine Übersicht über die unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Verhältnisses zwischen Migration und Entwicklung seit Ende des Zweiten Weltkriegs.

Period	*Research community*	*Policy field*
until 1973	Development and migration optimism	Developmentalist optimism; capital and knowledge transfers by migrants would help developing countries in development take-off.
1973-1990	Development and migration pessimism (dependency, brain drain)	Growing scepticism; concerns on brain drain; after experiments with return migration policies focused on integration in receiving countries. Migration largely out of sight in development field.
1990-2001	Readjustment to more subtle views under influence of increasing empirical work	Persistent scepticism and neglect; tightening of immigration policies.
> 2001	Boom in studies: mixed, but generally positive views.	Resurgence of migration and development optimism and a sudden turnaround of views: brain gain, remittances and diaspora involvement; further tightening of immigration policies but greater tolerance for high-skilled immigration.

Abbildung 1: Main phases in migration and development research and politics. Quelle: de Haas 2006: 10

3.1.1 Phase I: 1949 - 1973

Als der US-Amerikanische Präsident Harry S. Truman in seiner Inauguralanrede auf „[…] *a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas*“ (Truman 1949). bestand, war dies ein Meilenstein in der Geschichte und der Beginn jener Form der Entwicklungspolitik, wie wir sie heute verstehen. Grund dafür sei die Tatsache, dass „*more than half the people of the world are living in conditions approaching misery. Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty handicap and a threat both to them and to more prosperous areas*“ (Truman 1949). Weiteres hieß es: „For the first time in history, humanity possesses the knowledge and the skill to relieve the suffering of these people“ (Truman 1949).
Er sprach in dieser Rede erstmals von der Verantwortung der USA und anderen Ländern der Ersten Welt gegenüber unterentwickelten Ländern und schaffte es dadurch den beiden Themenbereichen Entwicklung und Unterentwicklung einen geeigneten Rahmen zu geben und ihnen Gehör auf dem politischen Schlachtfeld zu verschaffen.
Auch in Zusammenhang mit der Gründung der North Atlantic Treaty Organization

(NATO) 1949, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, hatte Truman dargelegt, dass die bereits entwickelten Nationen den unterentwickelten Staaten helfen müssten, sich selbst zu helfen (vgl.: Büschel 2010).

Doch *„[...] aufgrund von kolonialer Vergangenheit und der auch unter den Bedingungen der staatlichen Unabhängigkeit weiter wirkenden Ungleichverteilung von Macht und Ressourcen in der Weltwirtschaft waren die Spielräume für nachholende Entwicklung, die alle jungen Staaten auf ihre Fahnen geschrieben hatten, denkbar gering*“ (Englert, Grau, Komlosy 2006: 26). Dennoch waren die zwei Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs von Optimismus geprägt.

Generell unterscheidet de Haas vier verschiedene Phasen, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, wie die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung verstanden wurde. Entwicklungspolitische Ausgangspunkte der 50er und 60er Jahren waren hauptsächlich von Ansätzen gekennzeichnet, welche durch großangelegten Kapitaltransfer und Industrialisierung zu rascher wirtschaftlicher Entwicklung und Modernisierung der armen Länder beitragen sollten. Bereits zur gleichen Zeit beschleunigte sich die „große“ Arbeitsmigration von Entwicklungsländern in Industrienationen. Seitdem viele Regierungen der Ansicht waren, dass Emigration ein passendes Instrument zur Förderung nationaler Entwicklung ist, begannen sie diese zu forcieren. Denn die allgemeine Erwartung war, dass (finanzielle) Rücküberweisungen – als auch Erfahrungen, Fähigkeiten und Wissen, welche(s) sich Migranten im Ausland vor ihrer Rückkehr aneignen – eine bedeutende Hilfeleistung zu deren ökonomischer Entwicklung beitragen würden und ihnen so zu einem take-off der wirtschaftlichen Entwicklung verhelfen würden (vgl.: de Haas 2006: 9f).

Den Ausdruck take-off formulierte einst einer der bekanntesten Vertreter der Modernisierungstheorie, W.W. Rostow, in seinem Werk „The stages of economic growth“ 1960. Dieser war der Ansicht, dass eine traditionelle Gesellschaft fünf Stadien durchlaufen muss, um sich zu einer modernen Gesellschaft zu entwickeln. Diese sind: (1) die traditionelle Gesellschaft, (2) die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg, (3) der wirtschaftliche Aufstieg, (4) die Entwicklung zur Reife und (5) das Zeitalter des Massenkonsums als Endziel.

(1) Die traditionelle Gesellschaft: In diesem Stadium einer Gesellschaft herrschen begrenzte Produktionsmöglichkeiten. Ein Grund dafür könnten die noch nicht vorhandenen modernen Produktionsmethoden sein, ein anderer, dass sie noch nicht genutzt werden.
(2) Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg: Im zweiten Stadium beginnt bereits die Moderne und die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg werden gelegt, denn die Möglichkeiten der modernen Wissenschaft werden erstmals genutzt. In Europa war dies im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert der Fall. England war in dieser Hinsicht Vorreiter, industrialisierte sich und der Prozess verlief, anders als in späteren Fällen, endogen.
(3) Der wirtschaftliche Aufstieg: Es beginnt ein stetiges Wachstum (take-off). Diese Phase ist durch drei Merkmale zu erkennen: die Investitionen einer Volkswirtschaft steigen um bis zu 10%, es erfolgt die Entwicklung eines oder mehrerer industrieller Sektoren mit hoher Wachstumsrate und der politische, soziale und institutionelle Rahmen wird geschaffen. Neue Industrien breiten sich aus und auch die Landwirtschaft wird modernisiert. Dieser Prozess dauert bis zu 40 Jahre und wird von allen Ländern durchlaufen, auch wenn dies nicht zeitgleich stattfindet.
(4) Entwicklung zur Reife: Das Pro-Kopf-Einkommen steigt, weil das Wirtschaftswachstum das Bevölkerungswachstum überschreitet, die Investitionsquote liegt bei 10-20%. Neue führende Sektoren entstehen und es erfolgt eine sektorale Schwerpunktverlagerung. Dieses Stadium ist gekennzeichnet durch die Möglichkeit, dass durch moderne Technik alles produziert werden kann.
(5) Zeitalter des Massenkonsums: Der sogenannte Wohlfahrtsstaat bildet sich heraus. Dauerhafte Konsumgüter werden hergestellt und die Erbringung von Dienstleistungen wird zu einem Leitsektor.

(vgl.: Menzel 2003; Rostow 1959: 4f)

Würden diese fünf Stadien durchlaufen werden, so würden sich ehemalige Entwicklungsländer hin zu modernen Staaten entwickeln. Zu beachten ist dabei aber die Tatsache, dass die Sichtweise Rostows auf der bereits vollzogenen

Entwicklung der Industrienationen beruht und seine fünf Stadientheorie eine linear verlaufende Entwicklung vorsieht. Fakt ist allerdings, dass das Modell nicht beliebig auf alle Länder angewandt werden kann, da diese unterschiedlich weit entwickelt sind.

Weiteres blendet die modernisierungstheoretische Sichtweise exogene Faktoren grundsätzlich aus und macht endogene Faktoren – wie niedriges Pro-Kopf-Einkommen, geringe Fähigkeit zur Kapitalakkumulation, niedrige Arbeitsproduktivität als auch eine geringe Diversifizierung der Produktionsstrukturen – für die „Unterentwicklung“ bestimmter Länder verantwortlich (vgl.: Nuscheler 1996: 147).

Viele Autoren vermeiden es heutzutage den Begriff der „Unterentwicklung“ zu verwenden, da dieser Terminus als zu anstößig angesehen wird. Stattdessen wird die Dritte Welt oftmals als „arme Welt“ beschrieben (vgl.: Nuscheler/Nohlen 1993: 31). Doch wie Nuscheler und Nohlen schreiben, „*verschweigt dieser Ausdruck nicht nur den Tatbestand, dass manche Entwicklungsländer (wie die Golf-Staaten) keine armen Länder sind und der Widerspruch zwischen dem Reichtum von Minderheiten und der Massenarmut zum Erscheinungsbild dieser „armen Welt“ gehört, sondern es sagt auch nichts über Strukturen aus, die Armut erzeugen*“ (Nuscheler/Nohlen 1993: 31). Aus diesem Grund, so schreiben sie weiter, halten sie an dem „undiplomatischen“ Begriff der Unterentwicklung fest (vgl.: Nuscheler/Nohlen1993: 31).

In der Literatur gibt es genügend Vorschläge und Definitionsversuche wie Unterentwicklung verstanden werden kann. Doch keine dieser Konkretisierungen könnte von sich behaupten, einen allgemeinen Gültigkeitsanspruch zu besitzen. Grund dafür ist einerseits die Tatsache des Theorienpluralismus und zum anderen die Frage, welchen Ansprüchen eine Definition zu genügen hat (vgl.: Nuscheler/Nohlen1993: 31).

Die derzeitige Euphorie über die positive Beziehung zwischen Migration und Entwicklung erinnert sehr stark an die optimistische modernisierungstheoretische Sichtweise der 50er und 60er Jahre. Wie auch damals schon, sind viele Befürworter der seit Jahrzehnten andauernden sehr hohen Arbeitsmigration guter Hoffnung, dass durch rückkehrende Migranten Investitionen zu

wirtschaftlichem Aufschwung verhelfen würden (vgl.: de Haas 2006: 10).

Die heutige positive Sichtweise auf die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung, korrespondiert mit jener Zeit, als viele Länder nach Ende der Kolonialzeit unabhängig wurden und auf eine rasche nachholende Entwicklung setzten. Durch Modernisierung auf allen Ebenen sollte eine Angleichung an die Wirtschaftskraft und den Lebensstandard der Länder des Westens erreicht werden. „Grundstein" dafür war die in den 50er Jahren ökonomisch orientierte Modernisierungstheorie, welche eine nachholende Entwicklung auf dem Fundament einer wirtschaftlichen Wachstumsstrategie vorsah. Doch es dauerte nicht lange bis Kritik an diesem Modell laut wurde. Das Fehlen von sozialen Entwicklungsfortschritten war unter anderem ausschlaggebend für ein Umdenken des modernisierungsgeprägten Paradigmas. Einen weiteren Meilenstein markierte der 1969 erschienene Pearson-Bericht, welcher unmissverständlich Kritik an der bisher vorherrschenden Wachstumsstrategie übte und eine Wende in der entwicklungspolitischen Diskussion bewirkte. Nicht mehr, wie bis dahin, endogene Ursachen wurden in den Mittelpunkt gerückt, sondern externe Faktoren wurden mit für die Unterentwicklung verantwortlich gemacht (vgl.: Egger 2006: 99).

3.1.2 Phase II: 1973 - 1990

Die einsetzende Ölkrise im Jahr 1973 und der massive wirtschaftliche Abschwung in Europa und die damit einhergehende steigende Arbeitslosigkeit, führten zu einem Umdenken sowohl in der Entwicklungspolitik als auch in Hinblick auf die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung. Wie aus Graphik 1 zu entnehmen ist, markierte das Jahr 1973 einen drastischen Wendepunkt im bis dahin positiven Denken bezüglich des Migrationsgeschehens. Nun beobachtete man die einsetzende Schaffung von Abhängigkeiten gegenüber der Migranten als auch Brain Drain mit Argusaugen. Ebenfalls kritisch erachtete man die Tatsache, dass Rücküberweisungen hauptsächlich in nicht produktive Sektoren flossen und somit nicht zur Entwicklung der lokalen Märkte beigetragen haben. Als weiteres Problem wurden die negativen sozialen Auswirkungen der Migration auf die Sendeländer

gesehen. Denn durch die positiven Erfahrungen der Migranten in den Empfängerländern, stiegen auch die Erwartungen im Sendeland und führen somit zu einem Migrationsdruck (vgl.: de Haas 2006: 10f). Während bis zur Zeit der Ölkrise 1973 ein entwicklungspolitischer Optimismus vorherrschte, so änderte sich dieser ab diesem Zeitpunkt drastisch.

Kritik am bisherigen Modell des Modernisierungsparadigmas wurde immer lauter, besonders seitens lateinamerikanischer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Diese sahen die Abhängigkeit (*dependencia*) als maßgebliches Hemmnis für die nicht voranschreitende Entwicklung vieler Länder des Südens (vgl.: Egger 2006: 99). Die Dependenztheorie „entstand“ im Zusammenhang mit der CEPAL, der „Comisión Económica para América Latina y el Caribe“. Wichtige Vertreter dieser Theorie sind Andre Gunder Frank und Raúl Prebisch.

Für die Fürsprecher der Abhängigkeitstheorie waren exogene Faktoren für die ungleiche Entwicklung verantwortlich. Durch die Eingliederung der Entwicklungsländer in das internationale System und der daraus entstandenen Abhängigkeit, resultiert wieder Unterentwicklung. Diese Unselbstständigkeit konnten lateinamerikanische Theoretiker schon lange beobachten. Denn die spanische Kolonisierung Lateinamerikas und später die Einbettung in das kapitalistische Weltsystem, hatten einen fortwährenden Abfluss der Ressourcen zur Folge. Während der Kolonisation wurden rückständige Länder schlichtweg ausgebeutet und ab dem Zeitpunkt der Unabhängigkeit wurde ihnen eine fortschreitende Entwicklung durch ungleichen Handel erheblich erschwert. Vertreter der Dependenztheorie sahen als einzigen Ausweg aus dieser Misere eine grundsätzliche Veränderung im internationalen System. (vgl.: Menzel 1992: 105f).

Der bekannte Entwicklungsökonom Raùl Prebisch entwickelte mit seinem Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen die Grundlage einer Wirtschaftstheorie des Südens, welchen großen Einfluss haben sollte. Prebisch war nicht nur Direktor der CEPAL, sondern wurde nach der Gründung der UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Develoment) auch Generalsekretär dieses Organs der United Nations. In dem 1949 erschienen Bericht der CEPAL erschien sein Konzept seines industrialisierten, hegemonialen Zentrums und einer agrarischen, abhängigen Peripherie, welches

zum Verständnis der internationalen Arbeitsteilung diente. Durch die ungleiche Beziehung würde es zu einem fortwährenden ungleichen Austausch kommen, welcher strukturelle Arbeitslosigkeit und Ungleichgewichte des Außensektors sowie eine säkulare Verschlechterung der *terms of trade* als Konsequenzen haben würde. Gleichzeitig mit Raúl Prebisch, schrieb der Ökonom Hans Singer das Werk „*Postwar Price Relations in Trade between Underdeveloped and Industrialized Countries*“, welches zusammen mit den Ideen von Raúl Prebisch als Grundlage der Prebisch-Singer-These gilt. Die These besagt, dass die säkulare Verschlechterung der *terms of trade* sich als Entwicklungshemmnis und somit als Ursache für die Unterentwicklung ausdrückt. Als Begründung für die divergierende Preisentwicklung nennen Prebisch und Singer unterschiedliche Einkommens- und Preiselastizitäten der Nachfrage, sowie eine ungleiche Wettbewerbsintensität der Entwicklungs- und Industrieländer an (vgl.: Nohlen 1999: 316f / http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/123601/ prebisch-singer-these-v5.html).

Unterentwicklung wurde somit erstmals nicht mehr nur als bloße Rückständigkeit gegenüber den westlichen Industrieländern aufgrund einer mangelnden Eingliederung in die moderne Welt verstanden, sondern gerade als Folge der Integration der Entwicklungsländer in den von den kapitalistischen Industrienationen beherrschten Weltmarkt (vgl.: Nohlen 1994: 162).

Andre Gunder Frank, ein weiterer wichtiger Dependenztheoretiker, entwickelte – vor der Grundannahme einer hierarchisch strukturierten Weltwirtschaft, welche sich in Zentrum und Peripherie unterteilen lässt – ein Modell von Metropolen und Satelliten, wobei sich der Verlauf so darstellt, „*dass in dieser weltumfassenden Struktur des Verhältnisses der Metropolen zu den Satelliten die Metropolen dazu bestimmt sind, sich zu entwickeln, wohingegen die Satelliten unterentwickelt werden*“ (Frank 1975: 176).

Für die Sichtweise der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung hieß das, dass durch Migration Abhängigkeiten nur noch verschärft würden. Während bisher Wissens- und Kapitalverkehr als positiv eingeschätzt wurden, so trat nun eine Diskussion in Gang, welche den Verlust qualifizierter Arbeitskräfte, als auch die Schaffung neuer Abhängigkeiten in den Vordergrund rückte. Zudem unternahmen viele Empfängerländer – vor allem in den Niederlanden,

Deutschland und Frankreich – gezielte Maßnahmen, um Familien von einer Zusammenführung im Empfängerland abzuschrecken oder durch Bonus- bzw. Förderungsprogramme und Rückkehrtraining, als Anregungen für eine Heimkehr ins Ursprungsland zu schaffen. Meist scheiterten diese Maßnahmen allerdings, hauptsächlich auf Grund fehlender Investitions- und Arbeitsmöglichkeiten im Herkunftsland. Aber auch die problematische politische Lage war oftmals ein Grund für das Bleiben vieler Migranten und Gastarbeiter im Empfangsland (vgl.: de Haas 2006:10f).

Zusammengefasst ist zu sagen, dass diese zweite Phase seit dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich von den negativen Auswirkungen der Ölkrise, als auch dem wirtschaftlichen Abschwung in Europa gekennzeichnet ist. Weiters wird die Frage nach Integration und andererseits der Rückführung der Migranten immer bedeutender und rückt ins Zentrum der Debatte um Eingliederung. Im Zuge des Aufkommens dependenztheoretischer Sichtweisen und der daraus resultierenden Abhängigkeitstheorien wurde Migration immer häufiger mit negativen Folgen in Verbindung gebracht.

3.1.3 Phase III: 1990 - 2001

Während der 1980er und 1990er Jahre, wurden eine Vielzahl an neuen wissenschaftlichen Studien über die Bedeutung von Migration für Entwicklung durchgeführt, mit dem Ergebnis, dass die bis dahin rein negative Sichtweise, einer durchaus positiven gewichen ist. Ausgangspunkt dieser differenzierten Betrachtungsweise war die *New Economics of Labour Migration (NELM) (*vgl.: de Haas 2006: 11).

Nicht mehr das Individuum steht im Fokus, sondern der ganze Haushalt dient als Analyseebene. In der Theorie der „New Economics of Labour Migration“ stehen nun nicht mehr einzelne Migranten im Vordergrund, sondern das Geflecht, die Abhängigkeiten und allgemein der soziale Kontext. Folgt man den Ansichten der NELM, so ist die ganze Familie in das Migrationsgeschehen miteingebunden und die Migration dient nicht mehr als schlichte Gewinnmaximierung des Einzelnen, sondern als Risikominimierung beziehungsweise Streuung innerhalb der

Gemeinschaft (vgl.: Stark/Bloom 1985: 174).

Nun betrachtete man das Migrationsgeschehen viel differenzierter und man gelangte zu einer pluralistischen Auffassung. Von nun an wurden rein positive oder rein negative Beurteilungen des Migrationsgeschehens abgelehnt und eine feinfühligere Sichtweise auf die Auswirkungen von Migration auf Entwicklung begann. NELM ermöglichte ein breites Spektrum an Konsequenzen, abhängig davon wie weit Sendeländer ein attraktives Umfeld schaffen konnten, Investitionen zu ermöglichen und rückkehrende Migranten wieder aufzunehmen (vgl.: de Haas 2006: 11).

Versuche verschiedene theoretische Perspektiven miteinander zu kombinieren ist vielfach schwieriger als gedacht. Grund dafür ist die Unmessbarkeit verschiedener Aspekte und die damit verbundenen diversen disziplinären Teilbereichen (vgl.: de Haas 2007: 3).

Eine Schlüsselerkenntnis diesen neuen Zugangs ist, dass Migrationsentscheidungen nicht von isolierten Individuen getroffen werden, sondern der Migrant als Teil einer größeren Einheit – typischerweise Familien oder Haushalten – zu sehen ist, in welchen Menschen kollektiv agieren, nicht nur um das erwartende Einkommen zu maximieren, sondern auch um Risiken zu minimieren und Einschränkungen zu lockern (vgl.: Massey et al.1993: 436).

Denn solche Märkte sind oft sehr schwach entwickelt oder der Zugang für nicht-elitäre Gruppen ist schwierig. Insbesondere durch internationale Rücküberweisungen, kann Migration als eine Strategie gesehen werden, um solche Marktunsicherheiten zu umgehen und es würde Haushalten ermöglichen, in produktive Aktivitäten zu investieren und so ihre Lebensgrundlage zu verbessern. Während Rücküberweisungen in der neoklassischen Migrationstheorie noch keine Rolle spielten, werden sie in der NELM als eine der wichtigsten Motive für Migration wahrgenommen (vgl.: de Haas 2007: 51 f).

Trotz dieser neuen Erkenntnisse blieb eine Grundskepsis im Zusammenhang Migration und Entwicklung bestehen, welche sich vorrangig im Bereich der Entwicklungspolitik niederschlug. Auf Grund der hohen Immigration nach Europa, wurde Migration überwiegend als ein sicherheitspolitischer Gegenstand gesehen. Der Fokus verlagerte sich ab diesem Zeitpunkt von den Zielländern hin auf die

internationale Ebene von Migration, da Integrationsmaßnahmen als wichtiger erachtet wurden, als die Entwicklung der Sendeländer durch Migration (vgl.: de Haas 2006: 11).

3.1.4 Phase IV: ab ca. 2001

Ab der Jahrtausendwende begann eine regelrechte Euphorie in Bezug auf die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung. Warum dies ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt der Fall war, ist nicht leicht nachzuvollziehen, wobei viele Autoren, wie auch de Haas, die stetig steigenden Rücküberweisungen als Grund für diese durchwegs positive Sichtweise ausmacht. Denn während in den letzten Jahrzehnten die offiziellen Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit immer weiter gesunken sind, stiegen Rücküberweisungen sehr rasant an. Diese werden in der Literatur oft als Allheilmittel angesehen, da sie als effektiveres Instrument für Einkommensumverteilung gelten, als umfangreiche bürokratische Entwicklungsprogramme oder Entwicklungshilfe. Weiteres wird der häufig diskutierte *Braun Drain* nun zum *Brain Gain* und Migration wird als neues „*developement mantra*“ in vielen Institutionen wie Weltbank, Regierungen und Nichtregierungsorganisationen (NGO) beschrieben (vgl.: de Haas 2006: 12).

Doch trotz dieser euphorischen Einstellung in Bezug auf Rücküberweisungen werden in den letzten Jahren auch kritische Stimmen laut. Diese argumentieren unter anderem, dass Rücküberweisungen häufig nur in den direkten Konsum fließen und somit zu steigenden Preisen im Herkunftsland der Migranten führen könnten.

Wie der kurze geschichtliche Abriss nun gezeigt hat, ist die derzeitige Diskussion um Migration und Entwicklung keine ganzheitlich neue. Schon ab Ende des Zweiten Weltkriegs gab es einen für mehrere Jahre andauernden Optimismus betreffend der Konnotation zwischen Migration und Entwicklung. Doch die sich ständig im Wandel befindlichen Konzepte sollten unbedingt immer im Kontext der vorherrschenden Diskurse und theoretischen Ansätze verstanden werden. Viele Institutionen und Organisationen haben sich in den letzten Jahren der Begeisterung über die ausschließlich positiv konnotieren Zusammenhänge ohne

großes Zögern angeschlossen. Wurde internationale Migration in der Vergangenheit von Entwicklungsexperten und Politiker als ein mögliches Anzeichen auf Probleme in der Entwicklung eines Landes gesehen, so hat sich diese Sichtweise in erheblicher Form geändert, beziehungsweise in die gegensätzliche Richtung bewegt.

Doch dieser Enthusiasmus sollte vor dem Hintergrund der sich ständig ändernden weltweiten Bedingungen mit Argwohn zur Kenntnis genommen werden. Denn schon in den letzten Jahren ist auch ein gewisser Vorbehalt gegenüber diesen ausschließlich als erfolgreich proklamierten Verbindungen zu beobachten. Heutzutage wie auch schon in der Vergangenheit wurde versucht, Migrationen bzw. große Migrationsströme zu steuern und dadurch Entwicklung zu schaffen. Ob nun Entwicklung durch Migration geschaffen werden kann, hängt nicht allein von einem Kriterium ab, sondern ist bedingt durch die Gesamtheit vieler verschiedener Einflussfaktoren. Heutzutage wird die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung in der Literatur sehr viel differenzierter betrachtet. Oft ist in erst kürzlich erschienen Artikeln und Aufsätzen die Rede von der „Wechselbeziehung“ oder „Nexus“ zwischen Migration und Entwicklung. Aus diesem Grund werden im folgenden Kapitel derzeitig vorherrschende theoretische Ansätze und Konzepte im Zusammenhang mit Migration und Entwicklung beschrieben.

3.2 Zeitnahe Konzepte

Wie aus Kapitel 3.1. zu entnehmen ist, ist die Verbindung der beiden Thematiken Migration und Entwicklung keine neue. Trotzdem können gewisse Unterschiedlichkeiten in der Wahrnehmung der beiden Themenblöcke ausgemacht werden: waren in den 50er und 60er Jahren positive Assoziationen hinsichtlich der Arbeitsmigration vorherrschend, so änderte sich dies in den 70er Jahren radikal und eine negative Sichtweise dominierte. Besonders Bedenken hinsichtlich des Brain Drains und der Schaffung von Abhängigkeiten waren ausschlaggebend für die auftretende Skepsis.

Die Migrationsdebatte beschäftigte sich Jahrzehnte hauptsächlich mit den Auswirkungen der Zuwanderung auf die Zielländer. Seit einigen Jahren jedoch rückt die Situation der Herkunftsländer, insbesondere jener der Entwicklungsländer, in den Vordergrund (vgl.: Hertlein/Vadean 2006: 1).

Der neu entfachte Enthusiasmus bezüglich der Verbindung zwischen Migration und Entwicklung hängt von einer Vielzahl an Behauptungen ab. Die hohen Geldbewegungen, der Wissenstransfer und universelle Ideen – zusammengefasst unter dem Begriff Rücküberweisungen – können einen positiven Effekt auf die Entwicklung der Herkunftsländer haben. Die erste Behauptung ist, dass finanzielle Rücküberweisungen ein hohes Potential haben, Armut zu verringern und zur lokalen Investierung beizutragen, vor allem seitdem Rücküberweisungen beständig und unabhängig von der lokalen Wirtschaftslage sind. Weiteres wird dem Transfer von Humankapital vom Norden in den Süden ein hohes Potenzial zugeschrieben (vgl.: Faist 2008: 21f).

3.2.1 Der „Nexus“ Migration und Entwicklung

Die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung wird mehr und mehr als positiv erachtet und zahlreiche Forschungen und Studien gelangen zu dem Ergebnis, dass Migration einen großen Anteil an der Entwicklung einer Region oder eines Landes leisten kann. In den kürzlich publizierten wissenschaftlichen Texten wird oft der Begriff „Nexus“ verwendet, da dieser die Mehrdimensionalität der beiden in Verbindung stehenden Termini besser hervorhebt. Dezidiert formuliert wurde der Ausdruck „Nexus“ erstmals im Artikel „The Migration-Development-Nexus Evidence and Policy Options State of the Art Overview“ von Ninna Nyberg-Sørensen et al. erschienen im Jahr 2002.

Folgendes Zitat verdeutlicht die Situation:

> *„Migration and development are linked in many ways – through the livelihood and survival strategies of individuals, households, and communities; through large and often well-targeted remittances; through investments and advocacy by migrants, refugees, diasporas and their transnational communities; and through international mobility associated with global integration, inequality, and insecurity“*
>
> (Nyberg-Sørensen/Van Hear/Engberg-Pedersen 2002: 49)

Der Nexus von Migration und Entwicklung wird in den diversen international agierenden Organisationen unterschiedlich behandelt, jedoch kann man diese in zwei Zweige unterteilen. Einige wie die UNO oder die ILO stellen die Rechte der Migranten in den Fokus ihrer Untersuchungen, während andere – wie der Internationale Währungsfond – die wirtschaftliche Perspektive in den Vordergrund rücken. Wurde um die Jahrtausendwende der Schwerpunkt der Untersuchungen auf die Bewahrung der Integrität der Rechte der Migranten gelegt, so verschob sich der Fokus im Jahr 2003 als die Weltbank in den Diskurs eingriff und den Rücküberweisungen hohe entwicklungsfördernde Kraft zusprach (vgl.: Langthaler 2008: 6ff).

Kathleen Newland, die Direktorin des Migration Policy Institutes (MPI) sieht drei Faktoren als ausschlaggebend für den entfachten „Hype“ um den Nexus zwischen Migration und Entwicklung. Erstens die seit Jahren stetig ansteigenden Rücküberweisungen (remittances) und deren positiven Effekte auf die Herkunftsländer. Als zweiten Faktor sieht sie die Unsicherheit über eventuelle negative Folgen des Brain Drain und zuletzt das zentrale Anliegen vieler Zielstaaten, dass quantitativ mehr Leistungen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit gleichzeitig zu einem sukzessiven Abriss der Migrationsbewegungen führen (vgl.: Newland 2007).

Laut Angaben einer UN-Studie lebten weltweit noch nie so viele Menschen außerhalb ihres Geburtslandes wie in diesem Jahr. 232 Millionen Menschen, also rund drei Prozent der Weltbevölkerung, sind aus ihrem Geburtsland entweder freiwillig oder gezwungenermaßen weggezogen. Vor 20 Jahren waren es noch rund 80 Millionen Menschen weniger (vgl.: http://www.mz-web.de/newsticker/un-studie--migration-weltweit-so-hoch-wie-noch-nie-uvor,20864654,24289380.html).

Warum Menschen migrieren hat sehr unterschiedliche Gründe. Zum einen kann die Mobilität erzwungen sein, beispielsweise im Fall eines Konflikts, durch die Migrationspolitik, infolge von Umweltgefahren und technologischen Risiken, Krankheit oder politischer Vertreibung. In den meisten Fällen beruht die Migration aber auf der Entscheidung eines Einzelnen oder einer Familie und gründet sich auf wirtschaftliche Erwägungen (vgl.: Drechsler/Gagnon 2008: 78f).

In den letzten Jahren erschien eine Vielzahl an Studien und Publikationen, welche den Rücküberweisungen ein hohes Entwicklungspotential zuschreiben. Viele Organisationen beschäftigen sich seit einem guten Jahrzehnt mit dem Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung und publizieren seither viele Papers. Besondere Bedeutung erlangte hierbei die *International Labour Organization* (*ILO*), welche bereits in den 90er Jahren das Entwicklungspotenzial von Rücküberweisungen erkannte und die Konferenz *Making the Best of Globalization: Migrant Woker Remittances and Micro Finance* abgehalten hat.

Ein Beweis für das zunehmende Interesse internationaler Organe und staatlicher Stellen an Migrationsfragen war die Einsetzung der *Global Commission on*

International Migration (GCIM) im Jahr 2003 in Genf. Ihr Auftrag lautete, den Rahmen für einen globalen und kohärenten Ansatz zur Bewältigung der Migrationsproblematik abzustecken.

> „*Der [verfasste] Bericht [„Migration in an Interconnected World“] betonte, dass die Zahl der MigrantInnen und Migranten in den kommenden Jahren aus strukturellen Gründen (demographisches Gefälle, wirtschaftliche und politische Disparitäten usw.) weiter zunehmen dürfte. […] Dabei gelte es, dem Beitrag der MigrantInnen und Migranten an die Wirtschaft und die Gesellschaft der Gastländer zu würdigen und die Migrationsbewegungen zu nutzen, um eine gerechtere Entwicklung zu begünstigen, die Armut zu bekämpfen oder die Demokratisierung autoritärer Regimes voranzutreiben“* (Monsutti 2008: 25f).

Neben den bereits erwähnten Rücküberweisungen gibt es noch weitere externe Quellen der Entwicklungsförderung. Aus diesem Grund folgt anschließend ein Exkurs, welcher die Höhe und die Wirkungsweisen von ODA-Leistungen und ausländischen Direktinvestitionen gegenüberstellt.

3.3 Exkurs - Official Development Assistance – Leistungen (ODA-Leistungen) und Ausländische Direktinvestitionen (ADI) im Vergleich

„Die ODA ist definiert als staatliche Unterstützung, die das Ziel verfolgt, die wirtschaftliche Entwicklung und das Wohlergehen der Entwicklungsländer zu fördern. […] Die Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit können den Empfängern entweder bilateral von den Gebern oder über multilaterale Entwicklungsorganisationen, wie die Vereinten Nationen oder die Weltbank, zur Verfügung gestellt werden.“ (http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476-de/11/04/03/index.html;jsessionid=61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469101de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476de&mimeType=text/html) Der für die ODA bereitgestellte Anteil des Nationaleinkommens ist ein Prüfstein für das Engagement eines Landes zu Gunsten der internationalen Entwicklung. Ein bereits vor langer Zeit festgelegtes Ziel der Vereinten Nationen ist, dass die Industriestaaten 0,7% ihres Bruttonationaleinkommens zur Verfügung stellen sollten. Insgesamt erreichten die gesamten ODA-Nettoleistungen im Jahr 2010 zwar den höchsten je verzeichneten Wert in Höhe von $128,7 Milliarden US-Dollar, jedoch ist dies verglichen mit den finanziellen Rücküberweisungen ein eher niedriger Betrag. (vgl.: http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476de/11/04/03/index.html;jsessionid=61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469101de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476-de&mimeType=text/html)

Bereits 1970 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen, dass die reichsten Länder der Welt, 0,7% ihres Bruttoinlandsprodukts für öffentliche Leistungen bereitstellen müssen. Obwohl seit dieser Zeit Milliarden US-Dollar jedes Jahr ausgegeben wurden, haben die reichen Staaten es selten geschafft dieses Ziel zu erreichen (vgl.: Shah 2012).

Da 95% der weltweiten ODA auf die DAC Mitgliedsländer (Development Assistance Commite; Entwicklungshilfeausschluss) der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) entfallen, wird im Folgenden

das Augenmerk ausschließlich auf eben diesen 24 Mitgliedern liegen.

Obwohl man sich bereits 1970 zur Zahlung von 0,7% des BIPs geeinigt hat, gab es in der Vergangenheit immer wieder Konferenzen und dort getroffene Zusagen. Eine dieser Konferenzen fand im Jahr 2002 in Monterry (Mexiko) statt. Hier bekräftigten die reichen Länder erneut das 0,7% Ziel und riefen zu konkreten Anstrengungen auf diese zu erreichen. Denn lediglich fünf Länder konnten die Zielvorgabe bis zum Jahr 2005 einhalten (vgl.: Gad 2006: 7).

Drei Jahre später auf dem UN World Summit in Gleneagles in Schottland, haben die G8-Staaten (Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, USA; Großbritannien und Russland) eine Verdopplung der Hilfe für Afrika bis zum Jahr 2010 versprochen und für alle anderen sogenannten Entwicklungsländer eine Erhöhung um ca. $50 Milliarden angekündigt, wovon $25 Milliarden auf Afrika entfallen sollen. Außerdem haben die G8 Staaten und andere Länder sich vorgenommen, innovative Finanzierungsmechanismen einzuführen, wie beispielsweise eine Solidaritätsabgabe bei Flugtickets. Überwacht wurde die Implementierung dieser Mechanismen durch eine „working group“. Diese Aufstockung der Gelder ist zusätzlich zu einem bereits von den G8 Staaten vereinbarten MDRI - Schuldenerlass zu verstehen (vgl.: Raffer 2010: 239). Die Multilateral Debt Relief Initiative (MDRI) ermöglicht hoch verschuldeten Ländern des Südens ihre Schulden vollständig zu erlassen, um den Ländern so die Möglichkeit zu geben, die Millenium Developemt Goals zu erreichen.

Rückblickend sei gesagt, dass die versprochenen zusätzlichen Hilfsgelder nicht eingehalten wurden, sondern nur die Multilateral Debt Relief Initiative (vgl.: Raffer 2010: 239).

„The DAC defines ODA as “those flows to countries and territories on the DAC List of ODA Recipients and to multilateral development institutions which are:

> *i. provided by official agencies, including state and local governments, or by their executive agencies; and*
>
> *ii. each transaction of which:*
>
> *a) is administered with the promotion of the economic development and welfare of developing countries as its main objective; and*

b) is concessional in character and conveys a grant element of at least 25 per cent (calculated at a rate of discount of 10 per cent).”

(http://www.oecd.org/dac/stats/officialdevelopmentassistancedefinitionandcoverage.htm)

Diese vage Definition lässt den Industrieländern sehr viel Spielraum um die tatsächliche Höhe der ODA zu verschleiern. Denn ein Hauptkritikpunkt liegt in der Tatsache, dass Schuldenerlasse mit in die ODA eingerechnet werden.

Der exorbitante Anstieg von knapp $80 Milliarden im Jahr 2004 auf mehr als $106 Milliarden ist allein diesem Umstand zu verdanken. Besonders pikant ist, dass dem Irak $14 Milliarden Schulden erlassen wurden, wobei hinzu kommt, dass die Befreiung der Schulden rein politisch motiviert war, denn die Hilfe wird in diesem Fall zur Ko-Finanzierung der Fehlentwicklung missbraucht, zu denen die Politik der USA geführt hat. Obwohl der Abbau der Auslandsschulden ein wichtiges Kriterium zur Erreichung der MDGs darstellt, sollten diese allerdings nicht zur öffentlichen Entwicklungshilfe gezählt werden.

Weiters wurden Soforthilfemaßnahmen in Höhe von $2,2 Milliarden nach dem Tsunami in Thailand miteinberechnet, wobei diese laut Definition nicht als ODA hätten deklariert werden dürften, weil es sich hierbei um eine vorübergehende Maßnahme gehandelt hat (vgl.: Schuldenreport 2007: 18).

Neben dem Schuldenerlass sind noch weitere Stellen inkludiert, welche nach der Definition der Geberländer keine ODA sind, aber dennoch miteinberechnet werden. Ein Beispiel hierfür ist, dass Gelder für Projekte, welche die Umwelt zerstören und die Menschen von ihrem Land vertreiben ausgegeben und als ODA - Beitrag angerechnet werden.

Ein weiterer Kritikpunkt liegt darin begründet, dass die ODA - Zahlen von den Mitgliedsländern selbst zusammengestellt und von anderen DAC Mitgliedern „reviewed“, sprich überwacht, werden. Empfängerländer oder unabhängige Experten sind in diesen Prozess nicht involviert. Somit üben die DAC – Mitgliedsländer ein Privileg der Selbstkontrolle aus. Dadurch entsteht ein doppeltes Monopol auf die Datenproduktion und die Leistungsevaluierung. Diese Umstände erklären, weshalb die ODA – Erhöhungen nicht den Erwartungen entsprechen (vgl.: Raffer 2010: 240).

Zieht man von der offiziellen ODA jene Mittel ab, die die Regierungen des Südens nicht zur Finanzierung ihrer nationalen Entwicklungsstrategien verwenden können (u.a. humanitäre Hilfe, Schuldenerlass, Verwaltungskosten), liegen die tatsächlichen Transfers an öffentlichen Mitteln bei weniger als 50% der offiziellen ODA – Zahlen.

Neben den etablierten DAC-Ländern hat sich in den letzten Jahren eine neue Gebergemeinschaft („emerging doners“) hervorgetan. Schätzungen zufolge hat die „Entwicklungshilfe des Südens für den Süden“ im Jahr 2006 ein Volumen von $10 Milliarden erreicht. Besonders in Erscheinung getreten ist China, mit einem jährlichen Investitionsvolumen von ca. zwei Milliarden US-Dollar. Mittlerweile umfasst die Liste aller Geber 56 Länder, darunter auch Saudi Arabien, Brasilien, Indien und Venezuela. Diese Verschiebung führt zu einer Auflösung der klassischen Rollenverteilung zwischen den Geberländern des Nordens und den Empfängerländer des Südens (vgl.: Martens/Schilder 2008: 15).

In Bezug auf das Erreichen der MDGs bedeutet die scheinbare Zunahme an ODA - Leistungen leider nicht, dass mehr Geld zur Finanzierung dieser Ziele zur Verfügung steht. Denn die öffentliche Entwicklungshilfe ist nicht gleich zu setzen mit der Finanzierung der Entwicklungsziele. Dies ist besonders bedauerlich, da dies eigentlich der Fall sein sollte. Die derzeitige Praxis des Verschleierns der realen ODA – Leistungen wäre allerdings kein so großes Problem, wenn die öffentliche Entwicklungshilfe der reichen Länder des Nordens insgesamt hoch genug wären (vgl.: Raffer 2010: 248).

Neben den ODA-Leistungen werden häufig auch ausländische Direktinvestitionen (engl.: foreign direct invstment, FDI) als externe Entwicklungsfinanzierung genannt.

„Laut Definition handelt es sich bei ADI [ausländischen Direktinvestitionen] um Investitionen, die von einer in einer Volkswirtschaft ansässigen Unternehmens-einheit mit der Absicht vorgenommen werden, eine dauerhafte Beteiligung an einem in einer anderen Volkswirtschaft ansässigen Unternehmen zu erwerben.“ (http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476-de/04/02/01/index.html; jsessionid= 61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469-38de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476-de&mimeType=text/html) Sie sind

ein Schlüsselelement der internationalen wirtschaftlichen Integration. Durch diese entstehen direkte, stabile und dauerhafte Verbindungen zwischen Volkswirtschaften. Ausländische Direktinvestitionen fördern den Transfer von Technologie und Know-How zwischen den Ländern und ermöglichen es der Wirtschaft des Ziellandes, ihre Produkte in größerem Umfang auf den internationalen Märkten abzusetzen. Sie stellen zudem eine zusätzliche Finanzierungsquelle für Investitionen dar und können in einem geeigneten politischen Umfeld ein wichtiges Instrument zur Unternehmensentwicklung darstellen (vgl.: http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476-de/04/02/01/index.html;jsessionid=61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469-38de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476-de&mimeType=text/html).

Die Entwicklungs-, Schwellen- und Reformländer betrachten FDI zunehmend als einen Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung und Modernisierung sowie der Steigerung des Volkseinkommens und der Beschäftigung. Sie haben die FDI-Rahmenbedingungen liberalisiert und andere Schritte unternommen, um Investitionen anzuziehen. Sie haben sich der Frage angenommen, wie die ausländische Präsenz durch innenpolitische Maßnahmen wirtschaftlich bestmöglich genutzt werden kann. Die Studie „Ausländische Direktinvestitionen zugunsten der Entwicklung“ geht vor allem der zweiten Frage nach und betrachtet die FDI-Gesamtwirkung auf das Wirtschaftswachstum, auf Wohlfahrtseffekte sowie die Art und Weise, wie sich der Nutzen niederschlägt.

Der Gesamtnutzen, der sich für die Entwicklungsländer aus FDI ergibt, ist gut dokumentiert. Wie es die Mehrheit der Untersuchungen belegt, führen ausländische Direktinvestitionen - vorausgesetzt das Empfängerland verfügt über ein bestimmtes Basisniveau und eine investitionsfreundliche Politik - zur Hebung des Technologie- und Qualifikationsniveaus, zur stärkeren Teilnahme am Welthandel, zur Schaffung eines wettbewerbsfähigeren Wirtschaftsumfelds sowie zu einer verstärkten Unternehmensentwicklung. All das erhöht wiederum das Wirtschaftswachstum, das sich bisher als bestes Instrument erwiesen hat, um die Armut in den Entwicklungsländern zu bekämpfen. Neben dem rein wirtschaftlichen Nutzen können FDI auch einen Beitrag dazu leisten, die

ökologischen und sozialen Bedingungen im Zielland zu verbessern - zum Beispiel durch den Einsatz umweltfreundlicherer Technologien und die Einführung einer Unternehmenspolitik mit mehr Sozialverantwortung (vgl.: OECD 2002:3).

Über die Entwicklungseffekte von ausländischen Direktinvestitionen ist man sich nicht ganz einig. Viele Regierungen und internationale Organisationen schreiben ihnen positive Wachstums- und Entwicklungswirkungen in den Entwicklungsländern zu und betonen, dass ausländische Direktinvestitionen langfristig zum nachhaltigen Wirtschaftswachstum beitragen. Als positive Wirkungen von ADI werden oft die Vergrößerung des Kapitalstocks, Steuereinnahmen, Wettbewerbseffekte und die Entwicklung der Infrastruktur genannt. Demgegenüber stehen die Befürchtungen, dass der einsetzende Verdrängungseffekt lokale Unternehmen aus dem Markt verdrängt, oder aber ein Abfluss von Devisen die Folge hoher ausländischer Direktinvestitionen sein kann (vgl.: Kubny et.al. 2008: 1f).

Wie nun der Vergleich der beiden Quellen der Entwicklungsförderung gezeigt hat, können sowohl für ODA-Leistungen als auch für ausländische Direktinvestitionen keine generellen Aussagen über die Wirksamkeit getätigt werden. Während bei den ODA-Leistungen hauptsächlich die Nichteinhaltung der 0,7% des BIPs eine wichtige Rolle spielt, so werden den ausländischen Direktinvestitionen auch nicht ausschließlich positive Folgen zugesprochen.

Auf Grund der Tatsache, dass die offizielle Entwicklungshilfe (ODA) und ausländische Direktinvestitionen immer weiter abnehmen, erleben Rücküberweisungen seit Jahren einen anhaltenden Boom. Es wird davon ausgegangen, dass diese zu Armutsreduzierung beitragen, Entwicklung fördern und zusammen mit ausländischen Direktinvestitionen Arbeitsplätze schaffen. Rücküberweisungen übersteigen die offizielle Entwicklungshilfe in den meisten Ländern um ein Vielfaches (vgl. OECD 2005: 9).

3.4 Rücküberweisungen

Um die Höhe der Rücküberweisungen verglichen mit den ausländischen Direktinvestitionen und der offiziellen Entwicklungshilfe zu verdeutlichen, folgt im Anschluss eine Graphik, welche diese gegenüberstellt und die große Bedeutung von Rücküberweisungen hervorhebt.

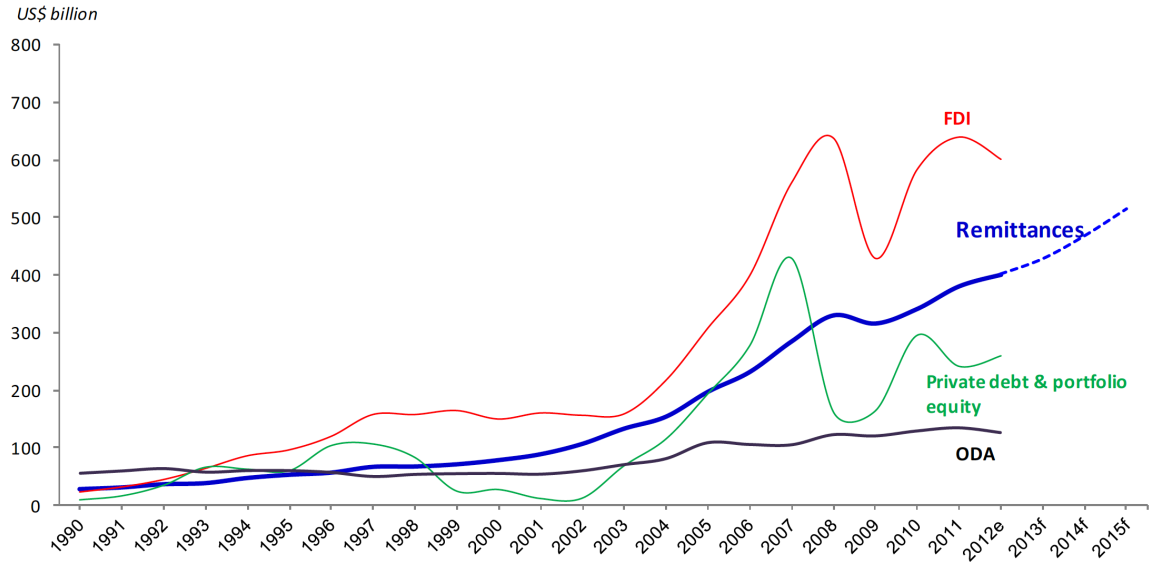

Abbildung 2: Remittances and other resource flows to developing countries. Quelle: Weltbank 2013: 2

„Rücküberweisungen von Migranten stellen eine effizientere Einkommensquelle für viele Entwicklungsländer dar, als dies ausländische Direktinvestitionen oder offizielle Entwicklungshilfe täten“ (GCIM 2005: 5). Aus diesem Grund wird ihnen seit einigen Jahren ein sehr hohes Potenzial für die Entwicklung vieler Länder zugeschrieben.

Nach Schätzungen der Weltbank beliefen sich die Rücküberweisungen in die Entwicklungsländer im Jahr 2012 auf $401 Milliarden US-Dollar und sind damit verglichen mit dem Jahr 2011 um 5,3% angestiegen. Die Weltbank erwartet außerdem einen weiteren Anstieg von rund 8.8% in den Jahren 2013 bis 2015 und schätzt, dass Rücküberweisungen ein Volumen von bis zu $515 Milliarden US-Dollar im Jahr 2015 erreichen und somit zu nachhaltigem Wachstum und Entwicklung in aufstrebenden Märkten beitragen könnten (vgl.: Weltbank 2013:

1). Somit setzt sich der seit 2010 bestehende Trend steigender Transfers fort. Waren es im Jahr 2005 „nur“ rund $167 Milliarden US-Dollar, ist dies ein in nur wenigen Jahren vollzogener enormer Anstieg.

Diese Zahlen sind allerdings mit größter Vorsicht zu genießen, denn die genaue Höhe von Rücküberweisungen kann nur geschätzt werden. Schätzungen gehen davon aus, dass durch den informellen Transfer von Geldern, bis zum Doppelten der offiziellen Höhe in die Entwicklungsländer fließt (vgl.: Knerr 2008).

> *„Remittances – finanzielle Rücküberweisungen von Migranten in ihre Heimatländer – haben in der letzten Dekade spektakuläre Wachstumsraten erlebt und dadurch eine internationale „Remittances-Euphorie“ ausgelöst. Zahlreiche Reports und Konferenzen haben sich dem Thema gewidmet und in den Augen mancher Regierenden scheinen die Geldüberweisungen von Migranten an ihre zu Hause gebliebenen Familien wie Manna vom Himmel zu fallen. Migranten werden zunehmend als Akteure der Entwicklungsförderung entdeckt und auf nationaler und internationaler Ebene sind Initiativen ergriffen worden, den Entwicklungsbeitrag der Rücküberweisungen zu fördern“* (Ambrosius et.al. 2008: 1).

Meist stehen in der politischen Debatte um das Entwicklungspotential von Migranten vor allem die finanziellen Rücküberweisungen im Vordergrund. Immer wichtiger werden allerdings auch andere Formen, wie beispielsweise soziale oder politische Rücküberweisungen (siehe Kapitel 3.4.3.).

Der Grund für die hohe Konzentration auf finanzielle Rücküberweisungen liegt in der Idee begründet, dass Entwicklung meist nur durch Wirtschaftswachstum angekurbelt werden kann. Diese Vorstellung geht mit der Modernisierungstheorie konform, welche nach wie vor die öffentliche Vorstellung von Entwicklung widerspiegelt. Durch die aktuell stattfindende Diskussion, hervorgerufen durch den hohen Anstieg finanzieller Rücküberweisungen, wird Entwicklung in verschiedenen Konzepten wieder vermehrt mit finanzieller Entwicklung gleichgesetzt. Aus diesem Grund ist es daher sehr wichtig, andere Formen von

Rücküberweisungen nicht gänzlich außer Acht zu lassen, da nur so gewährleistet werden kann, dass ein genaues Bild über die Einflussfaktoren von Migration auf Entwicklung gewonnen werden kann.

3.4.1 Finanzielle Rücküberweisungen

„Mit Rücküberweisungen bezeichnet man den Teil des Einkommens, den die Migranten in Form von Geld oder Gütern vor allem zur Unterstützung ihrer Familien ins Heimatland schicken“ (Hertlein/Vadean 2006: 1).

Die International Organization for Migration (IOM) definiert Rücküberweisungen wie folgt:

> *„migrant remittances is defined broadly as monetary transfers that a migrant makes to the country of origin. In other words, financial flows associated with migration“* (IOM infosheet).

Von Rücküberweisungen spricht man demnach, wenn ein Migrant einen gewissen Betrag seines Einkommens oder seines zur Verfügung stehenden Geldes, in sein Herkunftsland schickt.

3.4.2 Auswirkungen von Rücküberweisungen

Eine lebhafte akademische Diskussion ist über die Frage entstanden, welchen Beitrag Rücküberweisungen von Migranten zur Entwicklung der Herkunftsländer leisten können. Diese Debatte führte bisher zu keiner einheitlichen Meinung.

Rücküberweisungen beeinflussen Entwicklungsbedingungen in den Empfängerländern auf vielfältige Art und Weise, auf der Ebene der einzelnen Haushalte (Mikroebene) ebenso wie auf der Makroebene. Rücküberweisungen können sich positiv auf die Zahlungsbilanz auswirken oder aber auch zur Minderung der Armut beitragen. Allerdings können diese auch negative

Auswirkungen auf die Entwicklung des Landes haben, wenn diese beispielsweise zu einer neuen Ungleichheit führen, oder aber wenn traditionelle Wirtschaftssektoren zu Gunsten des massiven „Exports“ von Arbeitskraft verkümmern (vgl.: Ambrosius et al. 2008: 4).

Es stellt sich natürlich die Frage, welchem Zweck Rücküberweisungen im Herkunftsland dienen. Darüber gibt es eine anhaltende Debatte, ob diese lediglich einem erhöhtem Konsum dienen, oder aber für produktive Zwecke eingesetzt werden (vgl.: Drechsler/Gagnon 2008: 88). Die akademische Diskussion über die Wirkungsweisen von Rücküberweisungen ist ein zweischneidiges Schwert. Denn während manche Wissenschaftler der Meinung sind, dass Remittances per se die Entwicklung eines Landes fördern würden, bezweifeln Skeptiker deren rein positiven Effekte.

Sowie es verschiedene Gründe für eine Migrationsentscheidung gibt, so kann man auch unterschiedliche Motive der Rücküberweisenden beobachten. Obwohl es keine allgemein gültigen Theorien bezüglicher der Motive von Migranten, Geld nach Hause zu schicken gibt, so werden in der wissenschaftlichen Literatur verschiedene Motivgruppen unterschieden.

3.4.2.1 Gründe

Als Hauptmotivation wird oft Altruismus genannt, d.h. die Sorge des Migranten um die im Herkunftsland verbliebenen Familienangehörigen. Denn meist migriert nur ein Familienmitglied und da ihnen die Familie/Verwandtschaft sehr viel bedeutet, lassen sie dieser je nach eigenem Einkommen und Bedürftigkeit der Empfänger aus reinem Zusammengehörigkeitsgefühl und reiner Fürsorge Geld zukommen. Neben der Sorge des Migranten um die im Herkunftsland verbliebenen Familienmitglieder, kann auch das Eigeninteresse im Vordergrund stehen. Werden beispielsweise wertvolle Besitztümer in der Heimat zurückgelassen und die Familienangehörigen kümmern sich darum, so zeigt sich der Migrant durch das überweisen des Geldes erkenntlich. Ein ähnliches Verhalten kann auch auf Grund der Hoffnung auf ein potenzielles Erbe beobachtet werden. Familienarragements, also das implizierte Abkommen

zwischen dem Migranten und den zurückgeblieben Familienangehörigen, stellt ein weiteres Motiv dar. Oft werden die hohen Kosten für die Ausreise und die Niederlassung im Ausland von Verwandten vorfinanziert und in weiterer Folge nach gelungener Zuwanderung zurückgezahlt. Dieses Motiv kann als informeller Darlehnsvertrag oder als gegenseitige Rückversicherung angesehen werden und basiert rein auf der familieninternen Loyalität. Wenn Migranten wieder in ihre Heimat zurückkehren, so haben sie weder die intensive Verbindung zu ihrer Familie, noch ihren früheren Status verloren. Ebenso können sie innerhalb diesen Systems nach ihrer Rückkehr auf die Unterstützung jüngerer Familienmitglieder zählen (vgl.: Hertlein/Vadean 2006: 2 / vgl.: Straubhaar/ Vadean 2005: 17f).

Eine ganz andere Form warum Menschen migrieren, ist jene, einen bestimmten Betrag anzusparen. In diesem bestimmten Fall ist es schwierig, zusätzlich noch Geld für die zurückgeblieben Familienmitglieder aufzubringen. Denn Ziel ist es in möglichst kurzer Zeit viel Geld zu verdienen. Dennoch stellen die Zurückgeblieben den Anspruch auf etwas Einkommen seitens des Migranten, da sie sich meist gegenüber den Nachbarn rechtfertigen müssen und einen Grund angeben können, weshalb sie die Ausreise ermöglicht haben (vgl.: Staubhaar/ Vadean 2005: 18f).

Immer noch eher selten schicken Migranten Geld in ihr Herkunftsland, um es dort auf makroökonmischer Ebene zu investieren. Obwohl Regierungen Vergünstigungen als Anreiz für diesen Fall geschaffen haben, blieb der Erfolg bis weil aus. Grund dafür ist meist die Tatsache, dass Migranten als Voraussetzungen zur Investierung ein stabiles politisches Umfeld wünschen, welches in den meisten Fällen nicht gewährleistet werden kann (vgl.: Staubhaar/ Vadean 2005: 19f).

3.4.2.2 Höhe der Rücküberweisungen

Die Frage nach der jeweiligen Höhe des gesendeten Geldes, ist nur sehr schwierig und unzureichend zu beantworten. Diese hängt sehr stark von verschiedenen Einflussfaktoren ab. Es kann allerdings ein Zusammenhang

zwischen der Dauer des Aufenthalts und der Höhe der Rücküberweisungen beobachtet werden. Je kürzer die Aufenthaltsdauer im Empfängerland ist, desto mehr, relativ zu ihrem jeweiligen Einkommen, transferieren die Migranten, währenddessen Migranten, welche dauerhaft emigrieren, der Kontakt mit möglichen Zurückgebliebenen immer weiter abnimmt und somit weniger Geld überwiesen wird. In diesem Fall wandern Familienmitglieder meist gleich anfangs mit aus. Der Aufenthaltsstatus ist ein weiterer Faktor, der direkten Einfluss auf die Höhe der Rücküberweisungen hat. Erlangen Migranten einen legalen Status im Empfängerland, so steigt - hervorgerufen durch das erhöhte Lohnniveau - auch das Volumen der Rücküberweisungen. Weitere Einflussnahme haben Geschlecht, wobei Frauen zugeschrieben wird, dass sie dazu tendieren mehr Geld zu überweisen, und die Bildung, wobei niedrig qualifizierte Arbeitskräfte senden prozentual einen höheren Anteil ihres Einkommens als Hochqualifizierte (vgl.: Hertlein/Vadean 2006: 2).

Unmittelbaren Einfluss auf die Höhe des gesendeten Geldes haben Migrationspolitiken der Länder. Dumont und Faini weisen darauf hin, dass *„[...]der selektive Charakter der heutigen Migrationspolitiken der westlichen Länder, welche die Einwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte fördern soll, ohne Zweifel Folgen auf den Umfang der Rücküberweisungen haben wird“* (Wanner 2008: 133 zit. nach Dumont).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass es sehr wohl Einflussfaktoren gibt, welche die Höhe der Rücküberweisungen bedingen, allerdings können und sollten diese nicht verallgemeinert werden, da diese von Fall zu Fall sehr stark variieren. Nachdem nun die Höhe der Rücküberweisungen aufgezeigt wurde, stellt sich im Anschluss daran natürlich die Frage, auf welche Art und Weise das Geld in die Herkunftsländer gebracht wird. Aus diesem Grund folgt anschließend ein kurzer Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, welchen Migranten zur Verfügung stehen.

3.4.2.3 Transferkanäle

Migranten stehen eine Vielzahl an unterschiedlichen Möglichkeiten zur Verfügung, Geld in ihre Heimatländer zu schicken. Generell kann grob zwischen formellen und informellen Kanälen unterschieden werden.

Wie Geld geschickt wird hängt unter anderem auch davon ab, ob und wie die Strukturen des Bankwesens im Gastland, aber auch vor allem im Empfängerland ausgebaut sind. Da in vielen Ländern des Südens, hauptsächlich in den ländlichen Gebieten, das Bankwesen nur unzureichend ausgebaut ist, erfolgen die Rücküberweisungen über extra dafür vorgesehene Finanzakteure. Eine der wichtigsten Einrichtungen diesbezüglich ist die *Western Union* mit rund 170.000 Zweigstellen weltweit. Weiters gibt es die Möglichkeit Kleinstdienstleister, wie *ethnic stores* zu nutzen, welche sich auf eine einzelne Gruppe von Migranten konzentrieren. Banken und Postunternehmen spielen nur dann eine wichtige Rolle, wenn das Zweigstellennetz ausreichend dicht ist und die Tarife attraktiv sind (vgl.: Wanner 2008: 134).

Informelle Wege wie das Geld in die Heimatländer gelangt, sind die persönliche Übergabe oder die Übergabe des Geldes durch Verwandte, die ins Zielland reisen, oder der Postweg (vgl.: Straubhaar/Vadean 2005: 20f).

„Hundi", ist ein in Indien weit verbreitetes informelles System für Geldtransfers (vgl.: Wanner 2008: 134).

> *„Dieses System arbeitet meist in länderübergreifenden Netzen: Ein Intermediär aus der Gemeinschaft im Gastland nimmt das Geld entgegen und gibt einem Intermediär im Herkunftsland den Auftrag, den entsprechenden Betrag an den Begünstigten auszuzahlen. Die Kompensationsmechanismen zwischen den beiden Intermediären gewährleisten das einwandfreie Funktionieren dieser Überweisungsart, die ebenso schnell ist wie formelle Kanäle, aber häufig günstiger"* (Wanner 2008: 134).

3.4.3 Soziale Rücküberweisungen

Trotz ihrer großen Bedeutung für Herkunftsgesellschaften sind soziale Rücküberweisungen im Gegensatz zu finanziellen Rücküberweisungen im Migrationsdiskurs und in der Forschung ein vernachlässigtes Konzept (vgl.: Piper 2009: 216).

Bei sozialen Rücküberweisungen handelt es sich generell um Ideen, Praktiken, Vorstellungen, Wissen, Erfahrungen, Konzepte oder Werte wie beispielsweise in Bezug auf Demokratie, Good Governance, Gendergleichheit bzw. –gerechtigkeit, Menschenrechte, Bildung, Gesundheit, Entwicklung etc. (vgl.: Faist 2008: 34 / vgl.: Nyberg Sørensen 2005).

> Sie finden statt, wenn *„migrants return to live in or visit their communities of origin, when non-migrants visit those in the receiving country, or through the exchange of letters, videos, cassets, e-mails, blog posts and the phone calls“* (Levitt/Lamba-Nieves 2011: 3)

Soziale Rücküberweisungen entstehen daher im transnationalen Raum und sind deswegen keinesfalls einseitige Tranfers, sondern fließen in beide Richtungen: vom Empfänger- ins Herkunftsland und umgekehrt. Dieser Austausch kann zur Transformation von beiden Ländern oder Regionen beitragen (vgl.: Levitt 2005: 6f).

Die Soziologin Peggy Levitt unterscheidet bei ihrer Definition von sozialen Rücküberweisungen drei verschiedene Arten: normative Strukturen, Praxissysteme und soziales Kapital. Normative Strukturen beschreiben Ideen, Werte und Vorstellungen bzw. Meinungen betreffend familiärer Verantwortung, Nachbarschaft, Teilnahme an der Community oder sozialer Mobilität. Des weiteres beinhalten normative Strukturen Ideen von Gender, Klasse, Ethnizität und Identität. Eine weitere Rolle spielen dabei Erwartungen an das Funktionieren von Organisationen und Regierungen (vgl.: Levitt 2005: 2f).

Praxissysteme bilden die zweite Art von sozialen Rücküberweisungen und

stellen Handlungen dar, die von normativen Strukturen geformt werden. Diese reichen von Hausarbeit bis hin zu religiösen Ritualen. Sie beschreiben die Art der Teilnahme an politischen religiösen Gruppen genauso wie organisatorische Tätigkeiten, wie Etablierung von Führungsrollen oder Strategiesetzung. Soziales Kapital ist die dritte Art sozialer Rücküberweisungen (vgl.: Levitt 2005: 3).

Soziale Rücküberweisungen sind wichtig für die Bildung von transnationalen Kollektiven und für die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung. Sie sind grundlegend für die sozialen Auswirkungen von Migration sowie die Diffusion und den Austausch von Kultur verantwortlich. Des Weiteren wird in sozialen Rücküberweisungen häufig auch die Möglichkeit der Entwicklungs-zusammenarbeit gesehen, da durch soziale Rücküberweisungen traditionelle Denkstrukturen ausgebrochen werden können und sozialer Wandel fortschreiten kann (vgl.: Levitt 1998: 926f).

Ob und wie Rücküberweisungen einen Beitrag zur Entwicklung in der Region Kerala leisten, soll im nächsten Abschnitt gezeigt werden.

Generell wird den Rücküberweisungen ein großes Entwicklungspotenzial zugeschrieben. In der Remittances-Forschung wird diesen große Wirkungsfähigkeit in Bezug auf die Verminderung von Armut beigemessen. Auch die im Jahr 2003 einberufene „*Global Commission for International Migration*“ hat sich mit dieser Thematik befasst und Handlungsprinzipien erarbeitet. Eines der Handlungsprinzipien bezieht sich direkt auf die Rolle von Migranten und der Förderung dieser:

> „*Die Rolle von Migranten bei der Förderung von Entwicklung sowie der Verringerung von Armut in ihren Herkunftsländern und der Beitrag, den sie zum Wohlstand ihrer Aufnahmeländer leisten, sollten anerkannt und gestärkt werden. Internationale Migration sollte sowohl in Entwicklungs- als auch in Industrieländern ein integraler Bestandteil der nationalen, regionalen und globalen Strategien zum Wirtschaftswachstum werden*“ (GCIM 2005: 4)

4 ANALYSE DER BEISPIELREGION KERALA

> *„Kerala ist ein Konsumentenstaat. Wir produzieren keine eigenen Güter und müssen alles importieren.* ***Unser größtes Exportgut sind unsere arbeitslosen Facharbeiter und Akademiker.*** *Sie arbeiten in der ganzen Welt, vor allem in den Golfstaaten. Ihren Verdienst schicken sie heim zur Familie. Auf diese Weise fließen jährlich hunderte Millionen Dollars in die Kassen und sie werden vor allem für Konsumgüter wieder ausgegeben. Der Hunger danach ist schier unersättlich. Und das Fernsehen projiziert dieses Idealbild: Jeder braucht Kühlschrank, Fernseher und Klimaanlage.“* *(Menon 1997: 440)*

Im Anschluss an den theoretischen Rahmen, in welchen die Debatte um Migration und Entwicklung eingebettet ist, sollen im zweiten Teil der Arbeit diese Theorien und Konzepte nun mit der Region Kerala in Bezug gesetzt werden. Dabei soll überprüft werden, ob die im ersten Teil diskutierten Theorien und Annahmen auf die Region Kerala angewandt werden können.

Grund für die Auswahl dieser Region ist die Tatsache, dass Indien und speziell der Bundesstaat Kerala seit Jahren sehr hohe Rücküberweisungen aufzeigen und Kerala daher eine außergewöhnliche und für diese Arbeit geeignete Beispielregion ist, um die Wechselbeziehung zwischen Migration und Entwicklung, mit dem Hauptaugenmerk auf die hohen Rücküberweisungen, darstellt.

Folgendes Zitat verdeutlicht diese Einschätzung:

> *„Migration from Kerala to the other states in India and to countries outside has now become so rampant that its impact is felt in every aspect of life in the State. This is a relatively recent development, having peaked up during the past quarter of a century. Kerala had remained till about the 1940s basically a non-migrating population“* (Zachariah et al. 1999: 5).

Wie Abbildung 3 sehr deutlich zeigt, ist Indien seit Jahren an der Spitze jener Länder mit den höchsten finanziellen Rücküberweisungen weltweit und wird es in Zukunft nach Schätzungen der Weltbank (siehe Abbildung 4) auch weiterhin bleiben.

Eine Einschränkung wird es in Bezug auf die Arten der Rücküberweisungen geben. Wie in Teil eins dargestellt, gibt es nicht nur finanzielle, sondern auch soziale und politische Remittances. Diese Arbeit wird sich trotz der diversen Formen von diesen ausschließlich mit finanziellen Rücküberweisungen beschäftigen. Grund für diese Konzentration ist die Annahme, dass speziell diese das Wirtschaftswachstum ankurbeln und somit Entwicklung stattfinden kann. Daher sei an dieser Stelle erwähnt, dass im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer finanzielle Rücküberweisungen gemeint sind.

Auf Grund der Tatsache, dass die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts einen Wendepunkt in der Geschichte Keralas in Bezug auf die internationale Migration darstellen, wird sich Teil zwei der vorliegenden Arbeit ausschließlich mit den Geschehnissen ab diesem Zeitpunkt beschäftigen.

Da die Bundesrepublik Indien ein zu umfangreiches Forschungsfeld gebildet hätte, habe ich mich im Laufe der Vorbereitungen für diese Arbeit dazu entschieden, den Bundesstaat Kerala als Beispielregion heranzuziehen.

Dieser eignet sich meiner Meinung nach besonders gut, um die fortschreitende Entwicklung, größtenteils hervorgerufen durch die hohen finanziellen

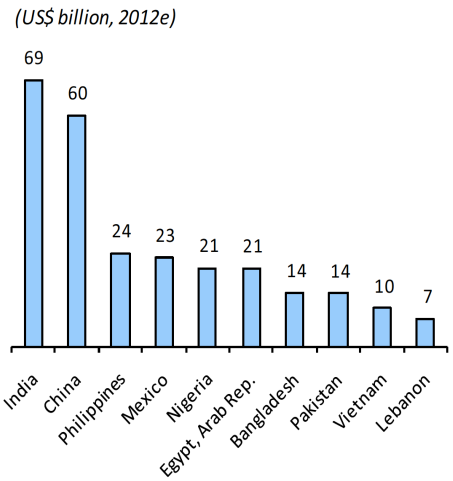

Abbildung 3: Top 10 recipients of migrant remittances. Quelle: World Bank 2013: 2

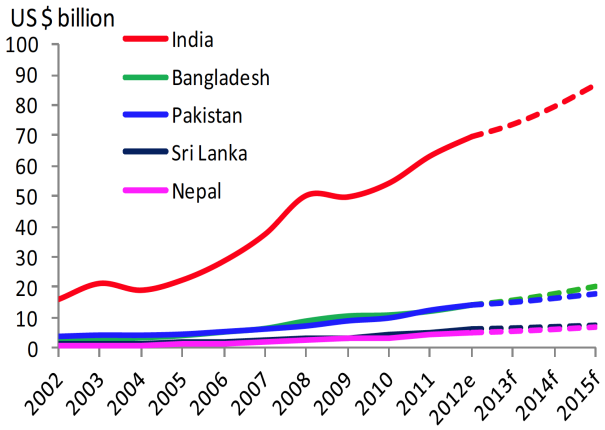

Abbildung 4: Trends in remittance. Quelle: Weltbank 2013, 2 u.11

Rücküberweisungen, zu skizzieren und somit die Wechselbeziehung zwischen Migration und Entwicklung darzustellen.

In Teil zwei der Arbeit wird zunächst ein kurzer Überblick über die Region Kerala den Einstieg bilden. Darauf folgt eine Übersicht der Gründe, weshalb viele Bewohner Keralas die Entscheidung treffen zu migrieren. In Zusammenhang damit treten folgende weitere Fragen auf: Wohin migrieren sie? Wer migriert? Wie lange bleiben die Personen im Ausland, oder kehren sie nicht mehr zurück in ihr Heimatland? Welche familiären Veränderungen bringt die Migration eines Familienmitglieds mit sich?

Daran anschließend folgt die Frage nach der Rolle von Rücküberweisungen in dieser Region. Wichtig in diesem Abschnitt, ist vor allem zu verdeutlichen, wie hoch die Geldsendungen der Migranten in ihre Heimatregion sind und vor allem für welchen Zweck diese verwendet werden. Denn ein großer Kritikpunkt an der positiven Wirkungsweise der Rücküberweisungen auf die Entwicklung einer Region oder eines Landes ist, dass diese hauptsächlich für den privaten Konsum ausgegeben werden und somit nicht oder nur unzureichend vorteilhaft auf die Entwicklung der Region einwirken können.

Schlussendlich soll festgestellt werden, ob die hohen Rücküberweisungen bis dato einen positiven Beitrag zur Entwicklung der Region Kerala leisten konnten.

Denn die Grundannahme ist, dass die seit Jahren stabilen und konstant hohen Rücküberweisungen in die Region Kerala zur Entwicklung im weitesten Sinne beigetragen haben.

Für die regionsspezifische Analyse werden im Folgenden zahlreiche bereits existierende Studien und wissenschaftliche Arbeiten herangezogen und nicht auf eigene empirische Daten zurückgegriffen. Hauptquellen des zweiten Abschnitts der Arbeit sind:

Als ein wichtiges Dokument Diskussion um Rücküberweisungen nach Kerala ist der *„Report of the Kerala Migration Survey“* (KMS), veröffentlicht von Zachariah und Rajan; die Studie ist die fünfte in Serie stattgefundene Migrationsbeobachtungsstudie durchgeführt von dem *Centre for Development Studies.* Wie auch schon die Untersuchungen zuvor, basiert diese Umfrage auf einer Stichprobe mit 15.000 Haushalten.

Folgende weitere Studien wurden bisher von Zachariah und Rajan durchgeführt und stellen eine wichtige Grundlage für diese Arbeit dar:

- Dynamics of Migration in Kerala: Determinants, Differentials and Consequences (2003)
- Migration and Development: The Kerala Experience (2009)
- Diasporas in Kerala`s Development (2012)
- A Decade of Kerala`s Gulf Connection (2012)

Ein kurzer geschichtlicher Abriss der Region ist zuvor unabdingbar, um die kontemporären Geschehnisse in dieser Region besser einordnen und verstehen zu können.

4.1 Überblick der Region

4.1.1 Allgemeine Informationen

Der Bundesstaat Kerala liegt an der Malabarküste und ist somit der südwestlichste Bundesstaat Indiens. Dort wohnen auf einer Fläche von 38.863km^2 rund 33,4 Millionen Menschen (Stand 2011). Mit einer Bevölkerungsdichte von 859 Einwohnern pro km^2 gehört Kerala zu den am dichtesten besiedelten Regionen Indiens. Die Hauptstadt ist Thiruvananthapuram (früher Trivandrum), Hauptsprache ist Malayalam, welche von knapp 97% der Bevölkerung gesprochen wird. Englisch ist als Wirtschafts- und Bildungssprache weit verbreitet. Minderheitensprachen sind: Tamil, Tulu und Konkani. Kerala ist in 14 Distrikte unterteilt (vgl.: Ponmelil 2010 / vgl.: http://www.indienaktuell.de/indien-info/laenderinformation/suedindien/kerala/).

Abbildung 5: Landkarte: Indien. Quelle: http://mortgagedinnocence.blogspot.co.at/p/contextual-information.html

Abbildung 6: Landkarte: Kerala. Quelle: http:// www.mapsofworld.com/ india/kerala/

4.1.2 Geschichtlicher Überblick

Trotz der „Jugendlichkeit“ Keralas, als einer der 26 Bundesstaaten Indiens, welche im November 1956 offiziell „gegründet“ wurden, ist die Geschichte dieser Region lange (vgl.: Koshy 1968: 6 / vgl.: Thandappilly 2001: 26). Vor allem die wechselnden Fremdherrschaften die Indien und allen voran Kerala, welches durch die Küstennähe prädestiniert als Angriffsziel war, prägten den Bundesstaat. (vgl.: Kurien 2002: 61 / vgl.: James/Rajan 2000: 22). Mit Vasco da Gama, 1498, begann die Zeit der Kolonie, die erst im 17. Jahrhundert durch die Engländer abgelöst wurde bzw. kurzweilig gespalten beherrscht wurden, da sich die Niederländer im selben Jahrhundert gegen die Portugiesen durchsetzten und somit ihre Vormachtstellung in der Region ausbauen konnten. Erst 1947 konnte sich Indien und damit verbunden die Region Kerala von der Herrschaft der Briten lösen und wurde unabhängig. Die vorher beschriebene Doppelherrschschaft brachte auch eine gewisse Vielfältigkeit in die Gegend, welche nicht nur durch die Sprache sichtbar wurde. Das heutige Kerala umfasst das englisch dominierte Malabar, sowie das früher französisch regierte Travancore und Cochin (vgl.: Ramachandran 1996: 211).

Die kommunistische Partei (Communist Party of India – CPI) gewann die ersten freien Wahlen in Kerala, trotz der kurzen Perioden dieser, konnte in diesen Regierungszeiten die Region von einer starken politischen wie auch sozialen Veränderung profitieren (vgl.: Ramachandran 1996: 211).

Somit ist die „Entstehung“ Keralas geprägt von einem erfolgreichen sozialen, ökonomischen wie auch politischen Transformationsprozess. Dieser war geprägt von Alphabetisierungen durch Ausbau der Bildungsmöglichkeiten, welche keinen Unterschied mehr zwischen den Geschlechtern machte. Dies führte dazu, dass Kerala der Bundesstaat mit den meisten alphabetisierten Frauen ist – acht Prozent Analphabetisierungsrate bei Frauen (Indien: 34,5%) (vgl.: http://www.census2011.co.in/literacy.php) - Indiens, wobei das gesellschaftliche Leben nach wie vor männerdominiert ist. Als weiterer Erfolgsweg und Aufstieg Keralas, sind die Agrarreformen zu nennen, welche notwendig waren, um der fehlenden Industrie, und der damit verbundenen hohen Arbeitslosenzahlen, entgegenzuwirken (vgl.: Borchers 2007: 9).

Große Bedeutung erlangte Kerala im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als es gelang, die für viele Länder des Südens charakteristischen Merkmale – niedriges Pro-Kopf-Einkommen, Analphabetismus, hohe Geburtenrate und hohe Kindersterblichkeit – zu überwinden und somit eine führende Rolle bezüglich wichtiger Entwicklungsindikatoren im nationalen Vergleich einzunehmen. Als ein wichtiger Faktor für diese Entwicklung werden oft die hohen Rücküberweisungen genannt (vgl.: Borchers 2007: 9).

Nach der Unabhängigkeit Indiens im Jahre 1947 war die Emigration junger, gebildeter Malayalies[2] ein guter Weg, um ihr Leben bestreiten zu können. Die Anzahl beider Arten der Migration – entweder innerhalb Indiens oder außerhalb – nahm ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts stetig zu. In jüngster Vergangenheit überholte die externe Migration, die interne und wurde im ökonomischen als auch sozialen Leben allgegenwärtig (vgl.: Zachariah et al. 2003: 1).

Folgt man den Vermutungen von Zachariah et al., so ist die externe Migration während der modernen Zeitgeschichte in vier verschiedene Typen und Stufen zu unterteilen: Die erste Stufe der Emigration ereignete sich auf Grund der Arbeitsverpflichtung in den britischen Kolonien, wie Malaysia, Singapur, Burma oder Sri Lanka, für die Arbeit auf Plantagen. Als diese traditionellen Auswanderungsgebiete in den 30er Jahren auf Grund des Verbots von Arbeitsmigration in Indien gesperrt wurden, wurden andere ehemalige britische Kolonien die vorrangigen Zielgebiete. Diese zweite Phase der Emigration war die bis dahin größte und viele Auswanderer gingen nach Afrika, meist um dort als Lehrer zu arbeiten. Doch auch diese Migranten hatten mit Widerstand zu rechnen und es kamen wenig neue Migranten nach. Eine neue Form von Migration entstand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, als es einen Arbeitskräftemangel in den USA und Westeuropa gab. Diese Länder lockerten darauf hin ihre strikten Einwanderungsregelungen und eine Vielzahl an Facharbeitern – Krankenschwestern, Ärzte, Ingenieuren und Hochschulprofessoren – von Kerala nutzen diese Möglichkeit. Während der

[2] Malayalies: die Bewohner Keralas werden oft so genannt. Der Name leitet sich aus der Landessprache Keralas ab.

vierten Phase des Migrationsgeschehens in Kerala fand in den 70er Jahren, auf Grund des Ölbooms in den Golfstaaten, ein bedeutungsvoller Wandel statt. Diese Auswanderungswelle hat alle bis dahin stattgefundenen Auswanderungsströmungen bei weitem übertroffen. Migration hat jeden Aspekt des Lebens in Kerala – ökonomisch, sozial, politisch oder im religiösen Bereich verändert (vgl.: Zachariah et al. 2003: 2).

4.2 Arbeitsmigration aus Kerala

„Due to the scale and significance of the migration, the high migrant areas in Kerala (and to a lesser extent, the state as a whole) experienced a process of rapid economic and social transformation and thus provide excellent case studies of migration induced development“ (Kurien 2009: 4)

Wie schon zuvor erwähnt, erlangte Kerala in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auf Grund der hohen Anzahl an Arbeitern, welche in die Golfstaaten migrierten, viel Aufmerksamkeit.

Die große neue Migrationswelle begann im Oktober 1973, als riesige Ölfelder entdeckt wurden und die Bohrarbeiten auf kommerzieller Basis eine massive Anzahl an Arbeitern verlangten (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 1).

Aber auch schon vor dieser Zeit migrierten einige Menschen aus Kerala, beispielsweise ins heutige Sri Lanka, Myanmar oder Singapur. Diese internationale Migration war wichtig für die Gesellschaft Keralas, als demonstratives Mittel für eine aufsteigende soziale Mobilität, hauptsächlich der Mittelklasse. Durch die Migration ermöglichten viele ihren Familien den sozioökonomischen Status zu verbessern. Diese Pioniere waren ein wichtiger Faktor zur Beschleunigung der Emigration, als sich die Möglichkeiten für eine internationale Migration herausgebildet haben (vgl.: Zachariah et al. 1999: 9).

Die große Auswanderungswelle in den 70er Jahren veränderte die sozio-ökonomischen Bedingungen von verschiedenen Regionen Keralas, wie Malappuran, Kasargod und Thrissur enorm. Ausgemacht konnten diese Veränderungen in den Bereichen, Konsum, Investment, Lebensgewohnheiten, Religion und Bildung. Ergebnis dieses Wandels war, dass einige Gebiete Keralas, die ökonomische und kulturelle Praktiken der Ölländer übernommen haben. Heutzutage scheint es so, dass beinahe alle Familien in Kerala direkt oder indirekt von der Golfmigration betroffen sind und Migration jeden Aspekt des Lebens – ökonomisch, sozial, politisch oder Religion – beeinflusst (vgl.:

Azeez/Begum 2009: 56).

Ab den 1980er Jahren, als internationale Arbeitsmigration immer mehr an Bedeutung gewann, erlangte auch die Höhe ausländischen Rücküberweisungen nach Kerala große Bedeutung (vgl.: Kannan/Hari 2002: 12).

Zachariah und Rajan haben in ihrer Untersuchung namens *Inflexion in Kerala`s gulf connection* herausgefunden, dass im Jahr 2011 rund 2.28 Millionen Malayalies im Ausland gelebt haben. Die Anzahl hat sich demzufolge, verglichen mit dem Jahr 1998, beinahe verdoppelt. Abbildung 7 veranschaulicht diese Entwicklung.

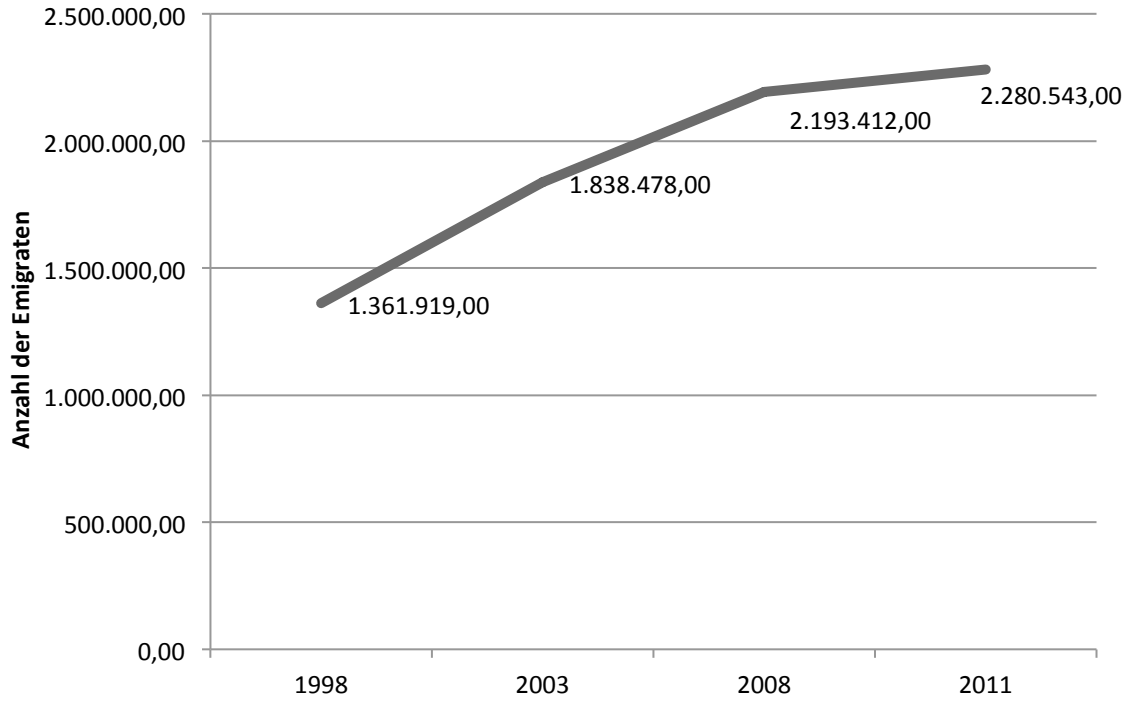

Abbildung 7: Migrationstrend. Eigene Darstellung; Quelle: Zachariah/Rajan 2012

Die Summe der Migranten aus Kerala, welche innerhalb Indiens in anderen Bundestaaten migrierten, belief sich im Jahr 2011 auf 931.000. Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung war, dass im Jahr 2011 rund 511.000 Migranten wieder zurück nach Kerala gekommen sind und nun wieder dort leben. Interessant erscheint die Tatsache, dass obwohl die Anzahl an Migranten stetig steigt, die Anzahl jener Migranten, welche wieder dauerhaft nach Kerala zurückkehren konstant sinkt. Waren es im Jahr 1998 noch 959.000 Malayalies,

welche zurückkehrten, so kehrten im Jahr 2008 nur rund 686.000 Migranten wieder zurück in ihre Heimat (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 4). Genauere Infos über „Return Migrants“ siehe Kapitel 4.2.4.

Einen besseren Überblick über die Anzahl der Emigranten aus Kerala der letzten 30 Jahre bietet Abbildung 8:

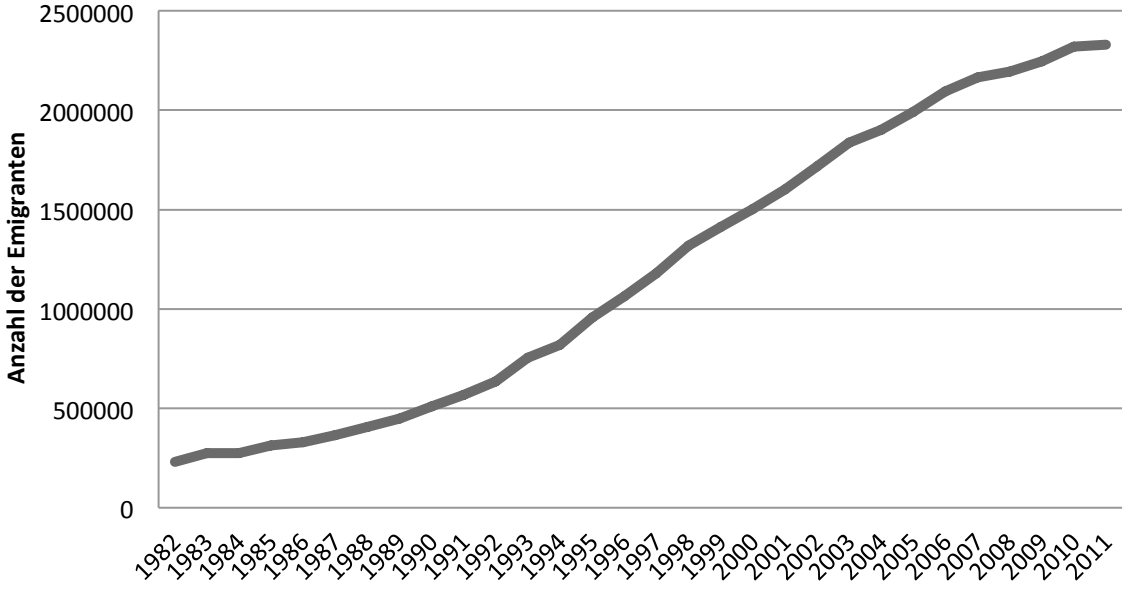

Abbildung 8: Überblick der Anzahl der Emigranten aus Kerala. Eigene Darstellung; vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 26

Die Untersuchung von Zachariah und Rajan zeigt des Weiteren die Höhe der Rücküberweisungen sehr deutlich auf. Aus diesem Grund ist an dieser Stelle ein kurzer Überblick über den Verlauf der Höhe der Rücküberweisungen angebracht. Rücküberweisungen von Migranten aus dem Ausland nach Kerala beliefen sich im Jahr 2011 auf ca. Rs 49,695 crores ($8,05 Milliarden US-Dollar), verglichen mit 43,288 crores im Jahr 2008 (rund sieben Milliarden US-Dollar). Auch hier zeigt sich wieder ein divergierendes Ergebnis. Denn während die Höhe der Rücküberweisungen im Zeitraum zwischen 2008 und 2011 zunahm, sank die Anzahl an Migranten um rund vier Prozent in der gleichen Zeitspanne (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 6).

Blickt man etwas weiter in die Vergangenheit zurück, so lässt sich seit 1980 ein stetiger Anstieg der Rücküberweisungen nach Kerala erkennen. Waren es im Jahr 1980 umgerechnet noch rund $134 Mio. US-Dollar, welche allein aus Westasien nach Kerala geflossen sind, so stiegen diese bis zum Jahr 1995 auf

rund $898 Mio. US-Dollar (vgl.: Prakash 1998: 3210).

Genauere Informationen über die Höhe der Rücküberweisungen und dazugehörige Graphiken siehe Kapitel 4.3. „Rücküberweisungen nach Kerala“

4.2.1 Gründe für die hohe Arbeitsemigration aus Kerala

Ein wichtiger Grund für die Emigration aus Kerala ist der demographische Druck, denn Kerala war und ist nach wie vor ein Bundesstaat mit einer vergleichsweise sehr hohen Bevölkerungsdichte. Diese wurde durch den Rückgang der Mortalitätsrate hervorgerufen, welche wiederum Ergebnis des verbesserten Gesundheitssystems ist. Die Agrarreform in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts führte ebenso zu einem strukturellen Bevölkerungsdruck. Obwohl die Reform langfristig positive Effekte mit sich brachte, führte diese auch dazu, dass weniger Menschen ihr Land verpachteten oder vermieten wollten, da die Angst bestand, dass Pächter oder Mieter das Land übereignet bekommen. Als Folge der Stagnation des landwirtschaftlichen Sektors, entschieden sich viele zur Emigration, um den Problemen des Drucks und der nichtvorhandenen Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft zu entgehen. Die industrielle Stagnation ist ein weiterer Grund für die hohe Emigration. Trotz der Tatsache, dass es viele gut ausgebildete und verfügbare Arbeitskräfte gibt, ist der produzierende Sektor in Kerala vergleichsweise klein. Durch eine kämpferische Arbeiterbewegung und der starken Stellung der kommunistischen Partei, wurde das Lohnniveau stark angehoben. Zusätzlich sind die Erwartungen an den Beruf gestiegen (vgl.: Borchers 2007: 10).

Als weiterer Grund tritt die offensive Arbeiterrekrutierung der Golfstaaten seit den 70er Jahren als sogenannter Pull-Faktor hinzu (vgl.: Borchers 2007: 11).

Keine andere Region der Weltwirtschaft hat so grundsätzliche ökonomische und soziale Veränderung durchlaufen, wie die arabische Halbinsel. Früher ein verschlafenes Nest, prahlt die Region nun mit hohen Lebensstandards, schnell wachsender Bildungsrate, moderner Infrastruktur und vielem mehr. Diese schnelle soziale und ökonomische Wandlung, konnte sich nur auf Grund des hohen Vertrauens in ausländische Arbeitnehmer von Südasien vollziehen (vgl.:

Willoughby 2005: 3).

Angesichts der eben erwähnten Gründe, wurde Kerala zu einer der größten Auswanderungsregionen in die Golfstaaten, zu gleicher Zeit begann der Boom der hohen Rücküberweisungen in diese Region (vgl.: Borchers 2007: 11).

4.2.2 Zielgebiete der Migranten

Die hohe Arbeitsmigration aus Indien hat eine sehr lange Tradition und ist kein neues Phänomen. Während früher die USA, Großbritannien, Kanada und andere entwickelte Länder Hauptempfängerländer vieler Inder waren, so änderte sich dies in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts schlagartig (vgl.: Borchers 2007: 7 / vgl.: Zachariah et al. 2003a: 1).

Auch wenn schon über Jahrhunderte Inder in den Golfstaaten - Bahrain, Kuwait, Oman, Katar, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate - gearbeitet hatten, so führte die Entdeckung der großen Ölfelder und der Beginn der Erdölbohrungen auf kommerzieller Ebene zu einer großen Nachfrage an Arbeitern. Dieser neugewonnene Reichtum wurde in Infrastrukturprojekte wie Straßenbau, in Neubauten, aber auch in Schulen, Universitäten und administrative Einrichtungen, als auch in Hafen- und Flughafenbau investiert. Zusätzlich entstand eine große Nachfrage nach Arbeitskräften in der Bauwirtschaft. Auf Grund der Tatsache, dass die Golfstaaten selbst eine geringe Bevölkerungsanzahl hatten und weiteres den Wenigen die harte Arbeit nicht zumuten wollten, folgte eine enorme Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften. Die neuentstandene Nachfrage wurde mehrheitlich durch Migranten aus Indien und Pakistan gedeckt (vgl.: Borchers 2007: 7 / vgl.: Zachariah et al. 2003a: 1f).

In der Vergangenheit waren die Golfstaaten das Hauptzielgebiet der Migranten aus Kerala. Migrierten 1998 rund 95% der Bewohner von Kerala in die Golfstaaten, so waren es 2003 91% und 2007 89%. In dieser Hinsicht, kann nur ein minimaler Rückgang verzeichnet werden, allerdings änderte sich im Verlauf der Zeit das Zielgebiet innerhalb der Golfstaaten. Während Saudi Arabien im Jahr 1998 das Hauptzielland war, so änderte sich dies im Jahr 2003, als die Vereinigten Arabischen Emirate den ersten Platz einnahmen und rund 37% der

Malayalies empfangen haben.

Außerhalb der Golfregion sind die Vereinigten Staaten von Amerika ein beliebtes Zielland der Migranten aus Kerala. Verglichen mit den Golfstaaten, ist die Anzahl der Migranten aus Kerala mit rund 2,2% relativ gering und kaum erwähnenswert (vgl.: Zachariah/Rajan 2007: 17).

Knapp 40% der Emigranten aus Kerala lebten im Zeitraum zwischen 1998 und 2011 in den Vereinigten Arabischen Emiraten, gefolgt von Saudi Arabien mit 25% (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 28f).

Folgendes Diagramm verdeutlicht die Zielgebiete:

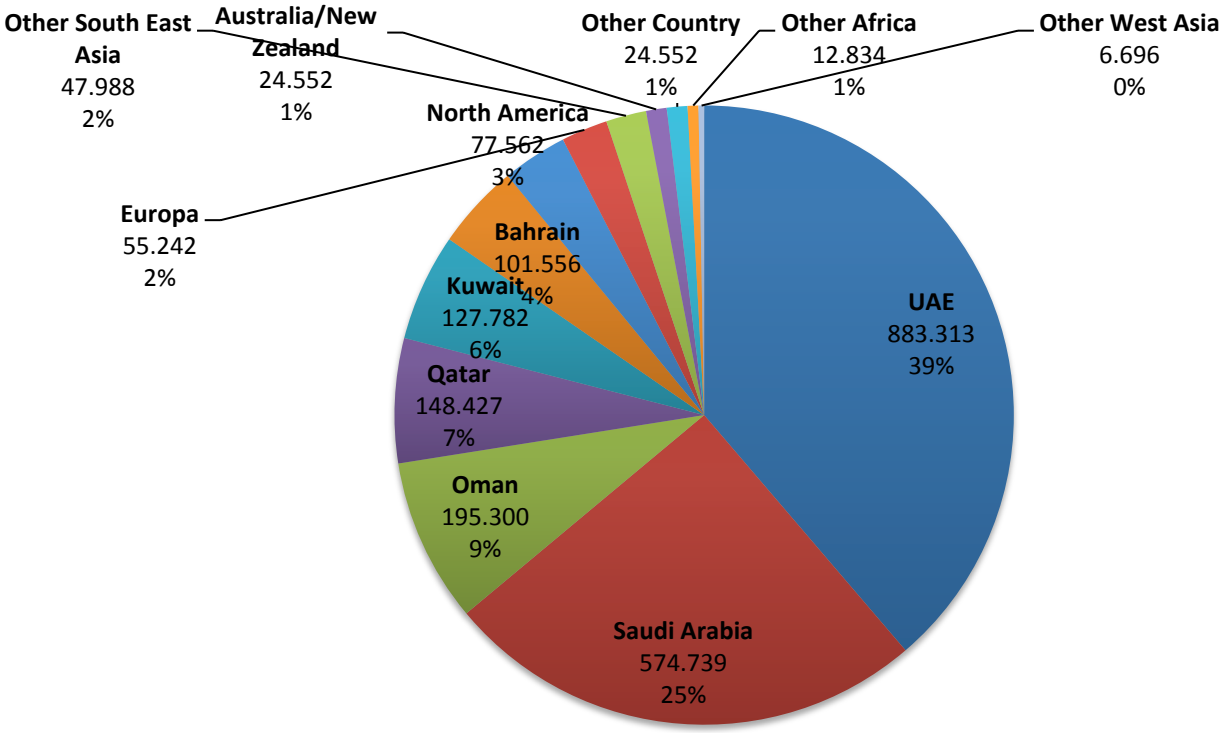

Abbildung 9: Zielgebiete von Migranten aus Kerala; Eigene Darstellung, vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 29

Noch vor zehn Jahren dachten Zachariah und Rajan, dass die Beziehung zwischen Kerala und den Golfstaaten eine vorübergehende Phase in der Geschichte sei. Doch die Golfmigration aus Kerala ist eine festverwurzelte

Geschehen und viele Emigranten der zweiten Generation lassen sich auf Dauer in den Golfstaaten oder sogar anderen Aufnahmeländern nieder (vgl.: Zachariah/Rajan 2004: 6).

4.2.3 Wer migriert?

Daten von verschiedenen Studien der letzten 20 Jahre besagen, dass ein typischer Migrant in den Golfstaaten, männlich (92,5%), jung (die Hälfte von ihnen 25 Jahre oder jünger), verheiratet (81%), schlecht gebildet (70% derer gingen weniger als 10 Jahre in die Schule) und ungelernt (74%) war. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den Golfstaaten belief sich auf rund sieben Jahre (vgl.: Kurien 2009: 3).

Eine wichtige Rolle in Bezug auf den „typischen Migranten“ aus Kerala nimmt die Religion ein. Wie auch schon in der Vergangenheit, war die Mehrheit der Emigranten aus Kerala (ca. 44%) im Jahr 2011 muslimisch, obwohl ihr Anteil an der Gesamtpopulation nur rund 26% beträgt.

Betrachtet man hingegen die Migranten, welche dem hinduistischen Glauben angehören, so waren dies nur 36% der Gesamtheit, obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 56% ausmacht. (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 27f).

Auf Grund der Tatsache, dass hauptsächlich Männer in die Golfstaaten migrieren, stellt sich unweigerlich die Frage, welche Auswirkungen diese Migrationsentscheidung auf den Rest der Familie und speziell auf die zurückgelassenen Ehefrauen hat. Sogenannte *„Gulf Wives“* sind jene Frauen, deren Ehemann außerhalb Indiens arbeitet beziehungsweise lebt. Die meisten dieser Frauen sind mit Männern verheiratet, welche in den Golfstaaten arbeiten. In den letzten Jahren blieb die Anzahl dieser Frauen in Kerala konstant bei rund einer Million (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 30).

In Abwesenheit der Männer müssen Frauen alle anfallenden Arbeiten und Probleme innerhalb als auch außerhalb des Haushalts bewältigen. Diese erhöhte Belastung führt in vielen Fällen zu einer Überbeanspruchung der Frauen. Sie müssen nicht nur mit der Tatsache zu Recht kommen, dass sie in der Zeit während ihr Mann im Ausland ist, auf sich allein gestellt sind, sondern sich auch

geistig der Herausforderung stellen. Frauen werden sich immer alleine fühlen, ohne ihre Männer.

Eines der größten Probleme, welches durch die Migration des Mannes auftritt, ist die Änderung der Wohnverhältnisse der Zurückgebliebenen. Durch die Auswanderung der Männer in die Golfstaaten, findet oft eine Abhängigkeit der Familie zwischen den Verwandten, Freunden und Nachbarn in Bezug auf die Mobilisierung finanzieller Ressourcen statt, welche in vielen Fällen zu mehr Stress und Anspannung führt.

Auf der anderen Seite bringt die Migration der Männer für die Frauen große Veränderungen nicht nur im ökonomischen, sondern auch in den sozialen, familiären, psychologischen und geistigen Bereichen des Lebens. Durch diesen Umstand erwerben die Frauen mehr Selbstvertrauen, werden selbstbewusster und sind in der Lage allein den Haushalt zu führen (vgl.: Bigi/Sadhana 2012: 111).

4.2.4 Return migrants

„Migration begets migration, emigration begets return emigration“ (Zachariah/Rajan 2011: 19). (Migration (er)zeugt Migration und Emigration (er)zeugt Rückkehrer).

90% der Emigranten aus Kerala gehen in die Golfstaaten, unterschreiben dort einen Arbeitsvertrag für einige Jahre, lassen ihre Familie für diese Zeit in Kerala zurück und kehren nach Vertragsende oder wenn sie glauben genügend Geld verdient zu haben, wieder zurück. In den letzten Jahrzehnten wurden Rückkehrer zu einem signifikanten Teil der Bevölkerung Keralas (vgl.: Zachariah/Rajan 2011: 19).

Im Jahr 2000 kehrten rund 750.000 Emigranten in ihre Heimat und somit nach Kerala zurück. Die meisten von ihnen (40%) kamen aus Saudi Arabien zurück. Andere wichtige Regionen aus welchen diese zurückkehrten sind: Dubai (11,4%), Oman (9,9%) und Abu Dhabi (8,5%) (vgl.: Zachariah et al. 2001: 8).

Bis zum Jahr 1997 war ein ansteigender Trend in der Anzahl der Rückkehrer nach Kerala zu beobachten. Gründe dafür waren der Abfall des Ölpreises, die

wirtschaftliche Depression in den Golfstaaten und die abschreckende Immigrationspolitik vieler Regierungen der Golfstaaten.

Das Jahr 1998 stellte einen Wendepunkt dar. Durch den Wiederanstieg des Ölpreises und den Anstieg des Petrodollars in den Golfstaaten, kehrten wieder weniger Migranten zurück in ihre Heimat. Nachdem ein sehr großer Anteil der Emigranten männlich und im Alter zwischen 30 und 39 Jahre sind, sind auch 90% jener die zurückkehren Männer rund 42 Jahre alt (vgl.: Zachariah et al. 2001: 8).

Zusammengefasst ist: „*[...] a typical return emigrant in Kerala is a married Muslim male in his thirties with an incomplete secondary level education, and without any technical training"* (Zachariah et al. 2001: 9).

Während eines Auslandsaufenthalts in den Golfstaaten „*[...] a typical return emigrant was a worker in trade, commerce or other service activities while in the gulf countries, for a period of about 6 years and received an annual income of about Rs 120,000.*" (rund 1400 Euro) (Zachariah et al. 2001: 13).

Nach der Rückkehr sind 75% der return-emigrants erwerbstätig und nur rund acht Prozent suchen nach einer Arbeitsstelle. Die meisten Erwerbstätigen (25%) sind im landwirtschaftlichen oder einem branchenähnlichem Sektor tätig. Eine ähnliche Anzahl an Rückkehrern ist im Handel oder handelsähnlichen Sektoren beschäftigt. Im Baugewerbe und Transportwesen sind jeweils 15% der ehemaligen Emigranten angestellt (vgl.: Zachariah et al. 2001: 13).

Vorangegangene „Kerala Migration Studies" haben sich hauptsächlich nur die positiven Effekte der Migration, wie beispielsweise Pro-Kopf-Einkommen, Bildung, Arbeitsplätze, Unterkunft und Konsumgüter konzentriert. Die Autoren Zachariah und Rajan schreiben, dass in der frühen Phase der Migration aus Kerala die positiven Begünstigungen, ausgelöst durch die hohe Anzahl an Migranten, die negativen in den Hintergrund gedrängt haben. Jetzt, da die unaufhaltsame Euphorie der Realität gewichen ist, zeigen sich auch negative Nebeneffekte (vgl.: Zachariah/Rajan 2004: 5).

Die erste und zugleich auch bedeutungsvollste Auswirkung bezieht sich auf die Arbeitslosigkeit. Ein weiterer „Nachteil" der hohen Auswanderung ist die Entstehung der „replacement migration". Auswanderer aus Kerala, haben ihren

eigenen Bundestaat selbst in eine, wenn man so will, „Golfregion“, umgewandelt, insofern, als dass, viele Migranten aus den benachbarten Regionen Indiens nach Kerala migrieren, auf Grund der fehlenden Arbeitskräfte in diesen Gebieten. Dadurch, dass diese die niedrigen Löhne und schlechten Lebensbedingungen akzeptieren, nehmen sie den Rückkehrern eine Menge Arbeitsstellen weg, welche sonst für die ehemaligen Migranten gedacht waren. Somit stellt die „replacement migration“ eine negative Folge der Auswanderung dar, welche einen signifikanten Effekt auf die Arbeitslosigkeit und Löhne in Kerala hat.

Das in hohem Maße gestiegene zur Verfügung stehende Einkommen vieler Haushalte in Kerala, hat ebenfalls Auswirkungen auf das Konsumverhalten. Ein höheres Einkommen hat nicht wie erwartet zu einer Industrialisierung in Kerala geführt, da viele der Konsumgüter außerhalb produziert werden. Der mögliche Nebeneffekt der Rücküberweisungen auf die Erwerbstätigkeit, hilft weniger den früheren Migranten selbst als den zugezogenen Arbeitern aus anderen Regionen Indiens. Das Konsumverhalten schmälert das durch die hohen Rücküberweisungen mögliche Entwicklungspotential. Schlimmer noch, es führt viele Familien in den Ruin oder führt sogar zu Selbstmord.

Die wachsende ökonomische und politische Durchsetzungskraft vieler neuer Reicher, welche durch die Auswanderung und die Golfbeziehungen vermögend wurden, führt zu erheblichen Unmut gegen sie und einige Gemeinden in Kerala. Gerechtfertigt oder nicht, ader die Abneigung gegenüber den Neureichen ist ein weiterer negativer Effekt der Auswanderung (vgl.: Zachariah/Rajan 2004: 5f).

4.3 Rücküberweisungen nach Kerala

> *„The role of foreign remittances in the economy of the State of Kerala in India in the form of money sent by ist workers in the Gulf countries is now widely acknowledged*“ (Kannan/Hari 2002: 5).

In den letzten Jahren wurden den Rücküberweisungen eine wichtige Rolle bezüglich der ökonomischen Entwicklung, allen voran in Entwicklungsländern, zugewiesen (vgl.: Azeez/Begum 2009: 57).

Indien stellt in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit dar. Ein Kennzeichen ist, dass auffallend viele indische Migranten die Golfstaaten als ihr Zielgebiet wählen, um dort für einen begrenzten Zeitraum zu arbeiten. Weiters ist die Höhe während dieser Zeit getätigten Rücküberweisungen in den letzten Dekaden enorm angestiegen, ja beinahe explodiert.

Bezugnehmend auf diese Entwicklungen nimmt innerhalb Indiens der Bundesstaat Kerala eine außergewöhnliche Position ein, insbesondere auf Grund der Tatsache, dass Kerala den höchsten Anteil an Rücküberweisungen innerhalb Indiens und gleichzeitig auch aus den Golfstaaten bezieht.

> *„The contribution of remittances to Kerala economy is more significant compared to ist contribution to the overall Indien economy“* (Azeez/Begum 2009: 58).

Wie bereits im theorietischen Teil dieser Arbeit aufgezeigt wurde, ist eine lebhafte akademische Diskussion über die Frage entstanden, welchen Beitrag Rücküberweisungen von Migranten zur Entwicklung des Herkunftslandes leisten können. Auch die Region Kerala stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Es gibt Befürworter als auch Gegner bezüglich der Frage über die positiven Wirkungsweisen der Rücküberweisungen.

Aus diesem Grund soll nachfolgend der Frage nachgegangen werden, welchen Beitrag die hohen Rücküberweisungen für die wirtschaftliche Entwicklung Keralas leisten.

Um die Auswirkungen der Rücküberweisungen auf die Wirtschaft als auch auf die Gesellschaft Keralas darzustellen, werden zunächst aus der Studie „Kerala Migration Study“ entnommene konkrete Zahlen bezüglich der Höhe von Rücküberweisungen vorgestellt. Diese werden in Haushaltsrücküberweisungen, welche von den Haushalten direkt empfangen werden und für den Lebensunterhalt und andere Haushaltsausgaben verwendet werden, von den Gesamtrücküberweisungen unterschieden. Die Gesamtrücküberweisungen beinhalten sowohl die Höhe der Geldsendungen, welche direkt an den jeweiligen Haushalt gesendet werden, als auch zusätzlich jene Gelder, welche der Staat

durch verschiedene Kanäle, wie etwa Banken und Aktienbörse, empfängt. Rücküberweisungen auf Haushaltsebene sind nur ein Teil der Gesamtüberweisungen in den Bundesstaat (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 60f).

Die Höhe der Haushaltsrücküberweisungen belief sich im Jahr 2011 auf 15.129 Rs Crores. Obwohl dieser Betrag relativ hoch ist, ist die Anzahl der Haushalte, welche diese empfangen hat, verhältnismäßig klein. Denn nur rund 17 Prozent aller Haushalte in Kerala hat Rücküberweisungen empfangen. Diese Tatsache hat sich im Vergleich zum Jahr 2008 auch nicht verändert und bedeutet, dass die Mehrheit der Haushalte keine direkten Begünstigten der hohen Rücküberweisungen von Arbeitsmigranten sind (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 60f).

Die Höhe der Gesamtüberweisungen im Jahr 2011 belief sich auf 49.695 Rs Crores (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 60f).

Abbildung 10 dient zur Veranschaulichung des enormen Anstiegs der Rücküberweisungen zwischen den Jahren 1981 bis 2003.

TABLE 14.7

Remittances to Kerala, 1981-2003

Year	*Kerala (Rupees in crores)*
1981	337
1982	432
1983	568
1984	780
1985	523
1986	861
1987	891
1988	824
1989	1156
1990	873
1991	2428
1992	3025
1993	3882
1994	6084
1995	7069
1996	9521
1997	10761
1998	10817
1999	13652
2000	14438
2001	15732
2002	17362
2003	18465

Abbildung 10: Remittances to Kerala, 1981-2003 Quelle: Zachariah/Rajan 2004

Bevor die seit den letzten 30 Jahren auftretenden Auswirkungen näher beschrieben werden, folgt nun ein Exkurs, welcher die Besonderheiten der Entwicklungen in Kerala ab der Mitte des letzten Jahrhunderts näher beschreibt.

5 EXKURS: THE „KERALA MODEL OF DEVELOPMENT“

Ohne das Prinzip zu erreichen, dass Verbesserungen im Lebensstandard der durchschnittlichen Bevölkerung nur nach dem Erreichen einer schnellen ökonomischen Entwicklung entstehen können, konnte Kerala viele Experten vom Gegenteil überzeugen. Denn über die letzten 50 Jahre hinweg, hat sich Kerala von einem extrem armen Bundesstaat, gekennzeichnet durch ein Kastensystem, Klassenkämpfen, hoher Geburtenraten und Kindersterblichkeit und hoher Bevölkerungswachstumsraten, hin zu einer sozialdemokratischen Region mit weniger Geburten, niedrigen Kindersterblichkeit und Bevölkerungswachstumsraten und hoher Alphabetisierung entwickelt. Obwohl Keralas Indikatoren zur Messung der sozialen Entwicklung, jenen von sogenannten entwickelten Nationen ähnelt, ist das Pro-Kopf-Einkommen dennoch nur ein Bruchteil, verglichen mit anderen (vgl.: Parayil 2000: 1).

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass diese Entwicklung ohne fremde Hilfe von außen stattgefunden hat (vgl.: Parayil 2000: 2).

Der Glaube vieler moderner Ökonomen, der einzige wahre Weg Entwicklung zu erreichen, sei ausschließlich nur durch die neoklassischen Lehrsatz zu erzielen, muss in Angesicht der Entwicklung Keralas neu überdacht werden, wenn Entwicklungsländer, wie es Indien Anfang der 90er Jahre noch war, beständige soziale Transformation und ökonomische Entwicklung ohne dieser Theorie zu folgen, Entwicklung erreichen. Besonders in Hinblick auf das neoklassische Prinzip, welches ausschließlich einen Weg zur Modernisierung und zwar durch das blinde Folgen der Lehre der Globalisierung und Liberalisierung kennt, vorgezeigt durch die heutigen Industrienationen, muss ein Umdenken stattfinden, wenn sich Länder des Südens von selbst, ohne Hilfe, sich aus ihrer unzufrieden stellenden Situation heraus entwickeln. Denn Modernisierung kann auf verschiedene Wege stattfinden.

Kerala trotze der damaligen gegenwärtigen Situation, indem es einen neuen Weg der Entwicklung und der Modernisierung auf seine eigene Art und Weise und in vielerlei Gesichtspunkten vollzog, trotz der gegebenen Grenzen, welchen

es unterworfen war (vgl.: Parayil 2000: 2).

5.1 Modell

Das, wie viele Wissenschaftler es nennen „Kerala Modell der Entwicklung“ ist charakterisiert durch öffentliche Aktionen, verwirklicht durch Mobilisierung und staatliches Eingreifen innerhalb einer demokratischen Struktur, mit dem Ziel eine arme, unruhige Gesellschaft, gekennzeichnet durch ein sehr geringes wirtschaftliches Wachstum, zu transformieren.

Während wachstumsorientierte Entwicklungsmodelle, welche von vielen Entwicklungsländern praktiziert wurden und nicht zu dem gewünschten Beitrag zur Reduzierung der Armut, hingegen zu Umweltzerstörung, Bevölkerungswachstum und Ungleichheit in Einkommen, Reichtum und sozialen Status geführt hat, hat Kerala gezeigt, dass die Qualität des Lebens der durchschnittlichen Bewohner grundlegend verbessert werden kann, auch ohne rasant anwachsenden ökonomischen Wachstums und ohne maßloses Konsumieren von Energie und anderen natürlichen Ressourcen. Dies zeigt, dass Wachstum zwar notwendig ist, aber keine Voraussetzung für authentische Entwicklung ist (vgl.: Parayil 2000: 6).

Es ist schwierig die Entwicklung Keralas mit anderen Regionen oder Ländern zu vergleichen. Denn anders als beispielsweise in den „newly industrializing economies“ der südostasiatischen Nationen, basierte die Transformation Keralas auf Kleinbauern und der Arbeitermobilisierung, durchgeführt innerhalb einer sozialdemokratischen Struktur, währenddessen in den südostasiatischen Ländern die Transformation auf privaten und ausländischen Kapital unter einer autoritären Herrschaft, ohne in Bezugnahme der Bauern- oder Arbeiterschicht, beruhte (vgl.: Parayil 2000: 6).

Eine Besonderheit der hohen sozialen Entwicklung Keralas ist, dass sie trotz des niedrigen Pro-Kopf-Einkommens stattgefunden hat. Die Bedeutungslosigkeit des Einkommens und des GDP (Bruttoinlandsprodukt) pro Kopf als Maßstab für sozioökonomische Entwicklung wird offensichtlich, wenn man diese Maßeinheiten mit jenen anderer Bundesstaaten innerhalb Indiens vergleicht.

Denn Staaten mit einem höheren Pro-Kopf-Einkommen als jenes von Kerala, ergeht es in Bezug auf die Indikatoren zur Messung der Entwicklung relativ schlecht. Die Abschätzung von Entwicklung ist daher beispielsweise der HDI (human development index) aussagekräftiger, als wirtschaftliche Wachstumsindikatoren wie das Bruttoinlandsprodukt (vgl.: Parayil 1996: 944).

Ein weiteres Merkmal bezüglich der Entwicklung Keralas ist, dass die Errungenschaften durch friedliche und demokratische Mittel durchgeführt wurden. Regelmäßig wurden Wahlen abgehalten und sowohl Linke als auch Gemäßigte wurden ins Amt gewählt. Die Linken und Sozialistischen Regierungen, welche das Land regierten, waren verantwortliche für die Umsetzung umfassender Landreformen und anderen Umverteilungsprogramme außerhalb der kommunistischen Welt (vgl.: Parayil 1996: 945).

Außerdem stellte die Regierung viel Geld für das Grundschulwesen und höhere Schulbildung, das Gesundheitswesen, für Impfschutz, landwirtschaftliche Kredite und Wohnbauplanung für arme Bewohner des Staates zur Verfügung. Eine weitere Errungenschaft zur Verbesserung der Qualität des Lebens vieler armer Bewohner Keralas ist verbunden mit der Gründung von „fair-price“ oder „ration shops“. Durch diese war das Kaufen von Grundnahrungsmitteln durch staatliche subventionierte Raten möglich (vgl.: Parayil 1996: 946).

Trotz der zahlreichen Fortschritte der letzten Dekaden in Kerala, stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit dieser Entwicklung(en). Nachhaltige beziehungsweise dauerhafte Entwicklung wird definiert als: „ *[…] Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“* (Brundtland-Bericht 1987: 51).

Es wird argumentiert, dass Kerala als „Prototyp“ einer nachhaltigen Entwicklung angesehen werden kann. Folgende mannigfache Faktoren sprechen für diese Annahme:

- Steigerungen in der Qualität des Lebens, hervorgerufen durch fortschrittliche Verbesserungen in Bezug auf den Lebensstandard bewiesen durch die Reduzierung der Kindersterblichkeit und

Geburtenraten, wesentlicher Anstieg der Lebenserwartung bei Geburt und umfassende Verbesserungen bei der Rolle der Frauen

- Ökologische Stabilität, gekennzeichnet durch das Verschwinden nicht wieder rückgängig verursachenden ökologischen Veränderungen und genügsamer und effizienter Gebrauch von Energie und natürlichen Ressourcen
- Verbesserungen bei der relativen sozialen und ökonomischen Ungleichheit sowie die Wichtigkeit auf die soziale Gerechtigkeit als Bedingung für Entwicklung
- und der Rückgang von politischen Unfrieden, instrumentiert durch die Errichtung von demokratischen Institutionen und traditionelle kommunale Harmonie, gestützt durch die drei Hauptreligionen (vgl.: Parayil 1996: 951).

Es gilt nicht die Entwicklung Keralas in irgendeiner Art zu romantisieren oder aus dem Kontext zu nehmen, vielmehr hat die Entwicklung in dieser Region erst begonnen und es muss noch viel unternommen werden, um diese als nachhaltig zu bezeichnen und frühere nicht in den Entwicklungsprogrammen mit einbezogene Menschen zu inkludieren. Es ist unbestritten, dass industrielles und landwirtschaftliches Wachstum erreicht werden muss, um den materiellen Standard der Bewohner von Kerala zu erlangen. Dennoch sind die Indikatoren der sozialen Entwicklung und die hohe gebildete Bevölkerung förderlich für die schnelle Industrialisierung im Staat, welche wichtig für die Schaffung von Arbeitsplätzen und für die materielle Produktion für die heimische Nachfrage sind (vgl.: Parayil 1996: 953).

Das Besondere an der Entwicklung Keralas ist, dass es auf keiner bereits existierenden Theorie oder Modell der Entwicklung oder Modernisierung basiert und somit sehr individuelle Eigenschaften besitzt.

Da viele Länder der sogenannten Dritten Welt durch das Scheitern großer Theorien geprägt sind, sollte man ernsthaft über Verbesserungen und mögliche Parallelen aus dem „Kerala Modell“ nachdenken (vgl.: Parayil 1996: 953).

Es kann die Behauptung aufgestellt werden, dass erfolgreich verlaufene Modelle,

welche innerhalb der sogenannten Dritten Welt ihren Ursprung haben, geeigneter für andere sich entwickelnde Gesellschaften sind, als Theorien, welche aus verschiedenen historischen und kulturellen Traditionen, abgeleitet sind.

Dennoch ist nichts wirklich Beispielloses an dieser Entwicklung zu beobachten und macht es daher nicht unmöglich dieses Modell auf andere Staaten oder Gesellschaften zu übertragen (vgl.: Parayil 1996: 953).

5.2 Grenzen des alten Modells

Die wichtigste und dramatischste Einschränkung dieses Modells ist, dass diese Fortschritte nicht zu einer wirtschaftlichen Entwicklung geführt haben. Die Gründe hierfür sind sehr vielseitig und reichen von einer Überbetonung der Umverteilung und der Sozialpolitik hin bis zur Unbeständigkeit der Regierung.

Der wichtigste aller Gründe für das Nichtvoranschreiten der wirtschaftlichen Entwicklung liegt jedoch in der Tatsache begründet, dass die hohen Rücküberweisungen aus den Golfstaaten nicht in die Produktion investiert wurden, sondern für den Konsum ausgegeben wurden. Anlässlich dieser Gründe, fand eine Umstrukturierung in Kerala statt. Trends in der Politik, beispielsweise die verstärkte Konzentration auf demokratische Dezentralisierung, könnten als „new model“ bezeichnet werden. Lokale Selbstregierungen und dezentrale Planung wurden durch die Verbesserungen der indischen Verfassung im Jahr 1992 eingeführt. Kerala´s linksorientierte Regierung beschloss im Jahr 1996, 35-40% seines jährlichen Budgets für neue Entwicklungspläne auszugeben, welche von den dort Ansässigen selbst entwickelt werden. Durch die neue Dezentralisierung und demokratische Entwicklung wurde den Bewohnern und NGOs mehr Beteiligung bei der Durchführung von Projekten eingeräumt. Im Gegensatz zu früher, konzentriert sich die bundesstaatliche Politik in gewissem Ausmaß mehr auf Wachstum, welches durch ein Mitbestimmungsrecht der Bevölkerung gekennzeichnet ist. Des Weiteren versucht man Eingriffe von unten nach oben (bottom up) als von oben nach unten (top down) zu planen (vgl.: Véron 2001: 606).

5.3 The „new“ model

Trotz der Euphorie des „Kerala Modells“ gibt es starke Bedenken bezüglich dessen Nachhaltigkeit. Die wirtschaftliche Stagnation als auch die wachsenden Ausgaben für Soziales, können eine Haushaltskrise auslösen. Politiker als auch Forscher haben mittlerweile erkannt, dass die ökonomische Schwäche die Nachhaltigkeit der Sozialpolitik Keralas und somit das „Kerala Modell“ bedrohen könnte.

Das gestiegene Konsumverhalten in Kerala und die hohen Importe aus dem Ausland, angekurbelt durch die hohen Rücküberweisungen aus den Golfstaaten, legen nahe, dass Kerala in Zukunft vermehrt eine umweltschädliche Industrieproduktion forcieren wird (vgl.: Véron 2001: 605).

Bereits in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts überschritten die Indikatoren zur Messung sozialer Entwicklung in Kerala, jene aus anderen indischen Bundesstaaten. Seither wurde viel Fortschritt im Bereich der niedrigen Einkommen, durch geeignete Staatsinterventionen erreicht, hauptsächlich durch die Unterstützung der kommunistischen Regierung und durch wirksame „popular movements“ erreicht (vgl.: Véron 2001: 605).

Das Modell von Kerala kann jedoch nicht als reproduzierbar für andere Länder eingestuft werden, da es bestimmte historische und geographische Umstände besitzt und Bedingungen aufweist, welche die Entwicklung von sozialem Kapital erleichtert hat (vgl.: Véron 2001: 605).

Die Befürworter des „Kerala Modells“ neigten dazu, den beachtlichen Einfluss der Rücküberweisungen aus den Golfstaaten seit 1973 bei der Reduzierung der Armut zu bagatellisieren (vgl.: Véron 2001: 605).

Weiteres verfolgt die linksorientierte Regierung, welche die Oberhand in Kerala zu haben scheint, eine andere Art der Volksbeteiligung als die Vorhergehende, welche sehr erfolgreiche Reformen im Bereich der Landwirtschaft als auch im Handel, vollzogen hat. Das „neue Kerala Modell“ scheint zu jährlich ansteigenden Wachstumsraten von sechs bis sieben Prozent in den 90er Jahren beigetragen zu haben (vgl.: Véron 2001: 607).

Der Fortschritt in Bezug auf die soziale Entwicklung hat es jedoch verabsäumt, auch ökonomisches Wachstum voran zu treiben (vgl.: Véron 2001: 601f).

Nach diesem Exkurs, welcher die verschiedenen Entwicklungen in Kerala aufgezeigt hat, werden nun die Auswirkungen der hohen Emigration beziehungsweise die Auswirkungen der daraus resultierenden hohen Rücküberweisungen dargestellt.

6 AUSWIRKUNGEN DER RÜCKÜBERWEISUNGEN

Obwohl Zachariah und Rajan in ihrer Studie schreiben, dass die hohen Rücküberweisungen einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche Situation leisten, sind deren Auswirkungen sehr ambivalent und werden in der Fachliteratur stark diskutiert. Während manche Wissenschaftler die Folgen der hohen Rücküberweisungen als positiv erachten, stehen diesen Skeptiker gegenüber, welche diese hauptsächlich als nicht zielführend erachten.

Fest steht, dass in Kerala seit dem Aufkommen der hohen Rücküberweisungen ein Wandel in dieser Region stattgefunden hat. Diese Veränderungen können einerseits sowohl positiv als auch negativ sein, andererseits auf Makro- als auch auf die Mikroebene einwirken.

Die makroökonomischen Auswirkungen der Auswanderung und den damit verbundenen hohen Rücküberweisungen sind sehr bedeutsam für die wirtschaftliche Situation Keralas und bleiben „*the single most dynamic factor in Kerala`s economic scenario*“ (Zachariah/Rajan 2012: 7).

Der Beitrag der Golfmigration zur Entwicklung Keralas kann in vielen verschiedenen Bereichen wie Wohnungsmarkt, Transportwesen, Stadtplanung, schulischen oder religiösen Einrichtungen und anderen infrastrukturellen Einrichtungen gesehen werden. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kann man in Kerala das Bauen von palastartigen Häusern beobachten, ermöglicht durch das aus den Golfstaaten gesendete Geld der Arbeitsmigranten. Durch das Bauen dieser großen Häuser stiegen die Grundstückspreise, die Preise für Baumaterial als auch die Löhne der Bauarbeiter. Das beste Beispiel für den Beitrag der Golfmigration zur Entwicklung des Bundesstaates ist der Bau zweier internationaler Flughäfen, auf Grund der Initiative und der Gemeinschaft der Golfmigranten. Wahrgenommen werden kann diese Entwicklung auch im Bereich des Handels. Die steigende Anzahl an Schmuckgeschäften, Hotels und Krankenhäusern während der 80er und 90er Jahren demonstrieren ebenfalls die positive Entwicklung durch die Golfmigration in Kerala (vgl.: Azeez/Gegum 2009: 58f).

Seitdem der ökonomische Erfolg Keralas jedoch weitgehend von der

Golfmigration abhängt und 40.000 Arbeitsmigranten aus den Arabischen Emiraten im Jahr 1996 und im Jahr 1997 30.000 Arbeiter aus Saudi-Arabien in ihre Heimatregion zurückgekehrt sind, verursachte dies eine wirtschaftliche Rezession. Es gibt Beweise dafür, dass die Rückkehr dieser Migranten einen Aufschwung der wirtschaftlichen Aktivität, in den am meisten von der Golfmigration betroffenen Gebieten, gehemmt hat. Es wird berichtet, dass dadurch ein erheblicher Rückgang im Gewerbe, Handel und Bautätigkeit entstanden (vgl.: Prakash 1998: 3209ff).

Die umfangreiche Migration und die hohen Rücküberweisungen haben unvorhergesehene wirtschaftliche Veränderungen in Kerala verursacht.

Ein umfangreicher Wandel hat in Bezug auf den Arbeitsmarkt und das Konsumverhalten stattgefunden. Ebenfalls betroffen waren Spareinlagen, Investitionen, Armut, Einkommensverteilung als auch die regionale Entwicklung.

Der Zufluss an Rücküberweisungen hat zwar wesentlich zur Reduzierung der Armut in Kerala beigetragen, aber gleichzeitig auch zu einem Ansteigen der Preise für Grundstücke, Baumaterialien, Konsumgüter und Lebensmittel. Ebenso negative Auswirkungen betreffen das Gesundheitswesen, die Bildung und das Transportwesen, da die Preise für diese Dienstleistungen deutlich gestiegen sind. Diese Preisanstiege haben die Nichtmigranten-Haushalte besonders stark betroffen (vgl.: Prakash 1998: 3209ff).

Emigration hat außerdem negative Auswirkungen auf die Einkommensverteilung innerhalb des Bundesstaates. Als früher Auswanderer noch Bauarbeiter waren, hatte man das allgemeine Gefühl, dass die Auswanderung zur Gleichverteilung des Einkommens beigetragen hat. Doch ein aktueller Vergleich der Arbeits- und Bildungscharakteristika der Auswanderer, mit jenen ohne Migrationserfahrung zeigt, dass diese Annahme seine Richtigkeit verloren hat. Kurz gesagt trägt die in den letzten Jahren hohe Emigration von gut ausgebildeten jungen Menschen zur Ungleichheit bei (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 7).

Die Rückwanderung ist ein zwangsläufiger Aspekt und bedingte Erscheinung jedes Migrationsprozesses. Dies trifft besonders auf die Golfmigration zu, da fast jede Auswanderung vorübergehend und nur von relativ kurzer Dauer ist (vgl.: Zachariah et al. 2010: 20).

Die Regierung Keralas hat daher in den vergangen Jahren viel Hoffnung in die Emigranten und gleichzeitig auch auf die rückkehrenden Migranten und gelegt.

Doch es stellt sich die Frage, welchen tatsächlichen Beitrag die Rückkehrer leisten konnten. Die Studie „Return emigrants in Kerala“ zeigt, dass zwar während des Auslandaufenthalts das Potential zur Hilfe durchaus vorhanden ist, sich dies aber schlagartig ab dem Zeitpunkt der Ankunft in Kerala ändert.

Im Jahr 2001 lebten rund 750.000 Rückkehrer in Kerala. Diese sind aber relativ alt, mit einem Durchschnittsalter von ca. 42 Jahren. Einige von ihnen sind sogar älter oder aber zu schwach oder krank um zu arbeiten. Manche können es sich durch ihr erspartes Geld auch einfach leisten, nicht mehr arbeiten gehen zu müssen und ihr Leben zu genießen.

Die Mehrheit von ihnen hat weder das Humankapital noch materielle Ressourcen, um einen Beitrag zur Entwicklung Keralas leisten zu können. Sie sind in den meisten Fällen schlecht ausgebildet, besitzen kein unternehmerisches Können und haben keine Führungsqualitäten. Die meisten von ihnen haben bereits ihre Ersparnisse aufgebraucht und brauchen selbst Hilfe, um ihren Lebensstandard, welchen sie gewöhnt sind, halten zu können (vgl.: Zachariah et al. 2010: 20).

Folglich können diese nur einen bedingten Beitrag zur Entwicklung Keralas leisten. Aus diesem Grund sollten Herkunftsländer versuchen ein besseres Umfeld zu schaffen, um einen größeren Nutzen aus der Rückkehr der Migranten zu ziehen. Denn Menschen werden weniger geneigt sein, ein Land wieder zu verlassen, welches den Bürgern ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum als auch günstige Geschäfts- und Arbeitsbedingungen bietet. Unter diesen Bedingungen und damit verbunden mit einer besseren Wettbewerbsfähigkeit, können Herkunftsländer nicht nur dafür sorgen, dass Migration vielmehr zu einer Wahl als zu einem Zwang wird. Außerdem würden diese Verbesserungen die positiven Auswirkungen von Rücküberweisungen maximieren (vgl.: GCIM 2005: 31).

Die am häufigsten auftretenden Folgen der Migration, besonders jene innerhalb des Haushalts eines Migranten, sind klar mit den Rücküberweisungen und deren Gebrauch beziehungsweise Verwendung in Verbindung zu setzen. Es ist unbestritten, dass Rücküberweisungen soziale und ökonomische Veränderungen

mit sich bringen. Diese häufig auftretenden Umbildungen führen in weiterer Folge wiederum zur Förderung der Migration. In dieser Hinsicht werden Rücküberweisungen als Zwischenfaktor der Folgen gesehen (vgl.: Zachariah et al. 1999: 21f).

Haushalte mit einem Auswanderer oder Rückkehrer haben in der Regel eine Unterkunft besserer Qualität, als jene ohne Emigranten. Generell kann die Aussage getroffen werden, dass *„[...] the presence of an emigrant or return emigrant has indeed made a positive impact on the quality of life of a household“* (Zachariah/Rajan 2012: 62).

Einen weiteren empirischen Beweis für die positive Wirkung auf die Qualität des Lebens, ist die hohe Anzahl an Gebrauchsgüter, deren Kauf nur durch die Auswanderung eines Familienmitglieds möglich ist. Die Zahl der Haushalte, welche Konsumgüter wie Auto, Motorrad, Telefon, Fernseher, Kühlschrank oder einen Computer besitzen, ist verhältnismäßig größer als jene Haushalte ohne Emigranten (vgl.: Zachariah/Rajan 2012: 63f).

95% der Emigranten aus Kerala sind Golfmigranten und rund 18% aller Haushalte sind von den Rücküberweisungen dieser abhängig. Aus diesem Grund würden Unruhen in den Golfregionen unmittelbar die Wirtschaft Keralas betreffen. Die Eingrenzung von Jobangeboten in den Golfstaaten würde die Anzahl der Rückkehrer erhöhen. Da viele von ihnen die niedrig bezahlten Jobs am heimischen Arbeitsmarkt nicht akzeptieren, sollte die Regierung angemessene Programme für Rückkehrer ins Leben rufen, um diese auszubilden und wenn möglich zu motivieren eine Selbstständigkeit anzustreben, welche die Jobmöglichkeiten am heimischen Arbeitsmarkt erhöhen würden (vgl.: Azeez/Begum 2009: 59f).

Auf Grund der Tatsache, dass den Rücküberweisungen ein großes Potential für die Entwicklung einer Region oder eines Landes zugesprochen wird, erachtet es die „Weltkommission für internationale Migration“ als äußerst wichtig, die positiven Auswirkungen von Rücküberweisungen in den Herkunftsländern zu maximieren. Dabei, so heißt es in dem Bericht weiter, muss kein klarer Unterschied zwischen Entwicklung und Armutsbekämpfung gemacht werden. Ob Rücküberweisungen für Investitionen oder zum Verbrauch genutzt werden, sei sekundär, da sie den Haushalten, Gemeinden und Ländern, große Vorteile

bringen (vgl.: GCIM 2005: 27f).

Dieser Sichtweise kann ich in Bezug auf die Situation in Kerala nicht vollständig zustimmen, da die hohen Rücküberweisungen nach Kerala enorme Einkommensunterschiede verursacht hat und somit zu einer weiteren Ungleichheit innerhalb der Region geführt hat.

Rücküberweisungen können nicht als Allheilmittel für Entwicklung gesehen werden, obwohl sie eindeutig eine wichtige Rolle bei der Reduzierung der Armut einnehmen können. Es wird geschätzt, dass die massive Arbeitsmigration aus Kerala in die Golfstaaten zu 12% der Reduzierung der Armut beigetragen hat. Doch trotz der enormen Höhe der Rücküberweisungen nach Kerala, hat der Bundesstaat nicht das zu erwartende ökonomische Wachstum erreicht. Rücküberweisungen können das Humankapital verbessern, jedoch auch gleichzeitig bestimmte Bevölkerungsschichten in die Abhängigkeit weiterer Migrationen führen (vgl.: Skeldon 2008: 7f).

Ausgelöst durch die hohen Rücküberweisungen befindet sich Kerala in einer wirtschaftlichen Zerrissenheit bezüglich der Wirkungsweisen dieser Gelder. Zum Einen tragen diese zu einem Ausgleich der Handelsbilanz bei und haben wachstumsstimulierende Effekte über einen höheren Konsum, zum Anderen aber fließt zu wenig des zur Verfügung stehenden Geldes, auf Grund des unterentwickelten und stagnierenden produzierenden Sektors, in die reale Wirtschaft Keralas. Ein weiterer entscheidender Grund ist, dass das im Ausland erarbeitete und gesparte Geld meist für Importgüter ausgegeben wird und somit ebenfalls nicht der heimischen Wirtschaft zu Gute kommt, da dies in andere Bundesstaaten oder gar ins Ausland abfließt. Die mittlerweile hohe Abhängigkeit Keralas von Rücküberweisungen aus dem Ausland impliziert ein starkes Risiko, da bei einer Minimierung oder gar eines Wegfalls der Rücküberweisungen das Pro-Kopf-Einkommen deutlich sinken würde und in weiterer Folge die Kaufkraft starke Einbußen hinnehmen müsste (vgl.: Borchers 2007: 13).

Für Kerala wäre es wichtig, politische Maßnahmen zu ergreifen, um das Ausmaß der Emigration auf einem nachhaltigem Level zu halten, um so zu verhindern, dass zu viel „brain power“ in andere Länder abfließt und nicht zu viel Rücküberweisungen in andere Länder fließen. Um dies zu verhindern ist eine Politik zur Minderung des sogenannten „brain drain“ und ertragreichere

Nutzungsmöglichkeiten der Rücküberweisungen für die Entwicklung Keralas erforderlich. Ein möglicher Weg Entwicklung in Kerala weiter voran zu treiben, ist die Durchführung einer Reform im Bildungsbereich, sowie die Konzentration auf neu entstandene Jobmöglichkeiten, hervorgerufen durch die hohen Rücküberweisungen (vgl.: Zachariah/Rajan 2004: 6f).

6.1 Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt

In den 90er Jahren war die hohe Arbeitslosigkeit in Kerala ein sehr ernstzunehmendes Problem, welches die positiven Auswirkungen des „Kerala Modell“ in den Hintergrund zu drängen drohte. Es konnte nicht ignoriert werden, dass eine Vielzahl an Jobanwärtern in Kerala gezwungen wurden in andere Bundesstaaten oder andere Länder zu migrieren, mit dem Ziel dort einen Arbeitsplatz unter widrigen Umständen zu finden. Aber Migranten aus Kerala lebten nicht nur in den Golfstaaten, sondern auch in anderen Teilen Indiens, unter besonders schweren Bedingungen. Welchen Vorteil hatte es für diese Menschen, dass sich Kerala zu einem Paradies in Bezug auf die soziale Entwicklung entwickelt hat, wenn sie diese Vorzüge nicht genießen konnten, da sie auf Grund fehlender Arbeitsplätze gezwungen wurden in andere Bundesstaaten oder andere Länder auf der Suche nach Arbeit zu migrieren (vgl.: Rajeev 1999: 2822).

Um die Jahrtausendwende wurden außerdem Bedenken bezüglich der Nachhaltigkeit der bis dahin erreichten sozialen Entwicklung geäußert. Diese Reserviertheit wurde durch zwei Gründe untermauert. Ein Argument betraf die finanzielle Situation der staatlichen Regierung, da befürchtet wurde, dass diese in der Zukunft nicht genügend Kapital für die Ausgaben im sozialen Sektor zur Verfügung stellen könnte. Denn dies wäre nur möglich, wenn ein nachhaltiges Wachstum im landwirtschaftlichem als auch im industriellem Sektor stattfinden würde. Ein weiteres Argument betraf die Entwicklung im Bereich der Ausbildungsmöglichkeiten. Kerala lag im Vergleich zu anderen Bundesstaaten betreffend der schulischen Einrichtungen im Rückstand.

Die Anforderungen an einen Bundesstaat wie Kerala sind nicht zurückzublicken,

auf die bis dahin erreichten Erfolge, sondern in die Zukunft zu blicken und politische Rahmenbedingungen zu schaffen, welche nachhaltige Entwicklung in den sozialen Sektoren ermöglichen (vgl.: Rajeev 1999: 2822).

In den letzten Jahren war in Kerala eine Verlangsamung im Migrationsgeschehen zu beobachten. Ein möglicher Grund für diese demographische Entwicklung könnte die Abnahme der Geburtenzahlen in den letzten Dekaden sein. Eine weitere weitaus bedeutendere Erklärung könnte in der Tatsache begründet sein, dass ein Aufschwung der Beschäftigungschancen innerhalb Keralas auszumachen war (vgl.: Zachariah/Rajan 2007: 10).

Denn „*It seems that in recent years, remittances to the state are being invested more productively, generating increased demand for youngsters and thus reducing the urge for their migration.“* (Zachariah/Rajan 2007: 10).

Die „Migration Monitoring Study 2007“ hat herausgefunden, dass eine völlige Wende in Bezug auf Beschäftigung und Erwerbslosigkeit stattgefunden hat. Die Beschäftigung ist um 350.000 Menschen angestiegen. Die Tatsache, dass diese Steigerung hauptsächlich im privaten Sektor und Selbstständigkeitssektor stattgefunden hat, ist eine signifikante Entwicklung und deutet auf eine Weiterentwicklung des Trends der letzten Jahre hin. Im privaten Sektor hat sich die Beschäftigung zwischen den Jahren 2003 und 2007 mehr als verdoppelt. Dieser Aufschwung hat natürlich zu einer Abnahme der Arbeitslosenrate geführt. Der Rückgang der Arbeitslosenrate betrifft alle Bevölkerungsschichten, Männer und Frauen, junge und alte Menschen, als auch gut und schlecht Ausgebildete.

Vier Faktoren können als mögliche Ursachen für diese Entwicklung ausgemacht werden. Erstens, wie zuvor schon erwähnt, der demographische Faktor. Als zweite Ursache die Liberalisierungsmaßnahmen, welche in vielen Sektoren in den letzten Jahren stattgefunden haben. In diesem neuen investitionsfreundlichen Umfeld werden externe Rücküberweisungen effektiver eingesetzt, als frühere arbeitsplatzschaffende Investitionen. Als dritten Faktor nennen die Autoren die Tatsache, dass viele junge Menschen ihre Ausbildung länger fortsetzten als früher und somit nicht in den „Arbeitslosenpool“ fallen. Vierter und somit letzter Faktor könnte das „Government of India's Rural Employment Guarantee Scheme“ sein, welches in einigen Bezirken Keralas

eingeführt wurde.

Dieses Programm wurde im Jahr 2005 eingeführt und gilt als eines der ehrgeizigsten Regierungsprogramme zur Bekämpfung der Armut. Diese Maßnahme garantiert 100 Tage Arbeit pro Jahr, für mindestens ein Mitglied eines ländlichen Haushalts. Außerdem muss die Person dazu bereit sein, für ein Minimum an Lohn zu arbeiten.

Durch die Kombination der ländlichen Entwicklung mit dem Schutz der Existenzgrundlage, ist die Arbeit auf die Entwicklung der Infrastruktur aufgebaut. Es werden Straßen gebaut, Bewässerungen verlegt und Maßnahmen gegen Überflutung gebaut. Das Projekt begann in den 200 ärmsten Bezirken Indiens und wurde bereits 2008 zu einem landesweiten Programm. Diese Maßnahme zur Reduzierung der Armut ist ebenfalls ein wichtiger Faktor zur Erreichung eines Millienium Development Goals, die Anzahl der in Armut lebenden Menschen bis zum Jahr 2015 zu halbieren (vgl.: Jha/Gaiha 2013: 2).

Aktuellere Entwicklung zeigen, dass eine Wende in Kerala stattgefunden hat.

In der frühen Phase der Migration vieler Arbeiter in die Golfstaaten, wurde viel Geld für Haushaltsausgaben verwendet. Beispielsweise für Lebenserhaltungskosten, die Ausbildung der Kinder, Renovierungen am Haus, den Bau eines Hauses oder für Kreditrückzahlungen. Aus diesen Gründen war kein Geld für Investitionen entwicklungsorientierter Aktivitäten vorhanden. Zudem war das Wirtschaftsklima in Kerala nicht sehr investitionsfreundlich. Die Rückkehrer früherer Tage haben nicht die erforderliche educational background noch das Know-How gebracht, welches für die Gründung neuer Unternehmen notwendig gewesen wäre. Diese Tatsache scheint sich geändert zu haben. Viele ehemalige Emigranten kehren mit ihren angehäuften Ersparnissen, erworbenen Wissen, externen Kontakten mit Individuen und Betrieben zurück (vgl.: Zachariah/Rajan 2007: 13).

> „*The stage is now set for more productive utilization of the acquired wealth for developmental activities. We may look forward with some degree of confidence to an era in which emigrants and return emigrants take leading roles in the developmental activities of Kerala.*“ (Zachariah/Rajan 2007: 13).

7 CONCLUSIO

Diese Diplomarbeit hat versucht, den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung in Theorie und Praxis zu veranschaulichen.

Die im ersten Abschnitt durchgeführte theoretische Diskussion um die Beziehung zwischen diesen beiden Forschungsfeldern hat gezeigt, dass manche theoretische Konzepte bestimmte Aspekte von Migration als nutzbringend für die Entwicklung der Herkunftsländer erachten, während andere Ansätze dieser Verbindung das Potenzial zur Entwicklung absprechen.

Die Ausführungen der Beispielregion Kerala im zweiten Teil der Arbeit zeigen, dass die Auswirkungen der hohen Auswanderung und die daraus resultierenden auftretenden hohen Rücküberweisungen sehr inkongruent sind und weder nur positive oder nur negative Folgen auf die Entwicklung der Region besitzen. Weiters wurde festgestellt, dass bestimmte Voraussetzungen vorab geschaffen werden müssen, um den größtmöglichen Nutzen aus der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung ausschöpfen zu können.

Die Analyse des Beispiels Kerala hat gezeigt, dass in dieser Region nur sehr beschränkte Voraussetzungen gegeben sind, um das Potenzial der Rücküberweisungen effektiv zu nutzen. Die Regierung Keralas hat es bisher verabsäumt adäquate Voraussetzungen zu bieten, um den vielen Migranten und Rückkehrern ein investitionsförderliches Umfeld zu schaffen und somit den größtmöglichen Nutzen der Emigration zu erlangen.

Da viele Emigranten nicht aus freien Entscheidungen, sondern vielmehr auf Grund fehlender Arbeitsplätze auswandern, sollte die Regierung Keralas versuchen, die wirtschaftlichen Bedingungen in Kerala voranzutreiben. Zwar gab es in den letzten Jahren weiterhin große Fortschritte in Bezug auf die soziale Entwicklung in Kerala, doch konnte diese nicht auf die Wirtschaft übertragen werden. Von einer nachhaltigen Entwicklung kann erst dann gesprochen werden, wenn die Entscheidung zur Migration freiwillig getroffen wurde und nicht als Überlebensstrategie erzwungen wurde.

In Kapitel 3 wurde ein Abriss über die Debatte mit dem Thema Migration aus entwicklungstheoretischer und -politischer Perspektive der letzten 60 Jahre gezeigt. Daraus ist ersichtlich, dass die Diskussion um die Wirkungsweise von

Migration auf Entwicklung keine neue ist und immer vor dem jeweiligen Hintergrund zu verstehen ist.
Daran anschließend folgt die Auseinandersetzung mit zeitnahen Konzepten bezüglich der Verbindung zwischen Migration und Entwicklung. Der Begriff „Nexus“, welcher seit der Jahrtausendwende gebräuchlich die zunehmende Verbindung zwischen Migration und Entwicklung verdeutlich, wurde ebenfalls skizziert. In der Vergangenheit wurde die Wechselbeziehung zu oft als linear verlaufender Prozess verstanden und es wurde zu wenig auf die Individualität des Verlaufs einzelner Länder oder Regionen eingegangen. Um die wesentlichen Hypothesen, des theoretisch geführten Diskurses, über die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung auf ihre Bedeutsamkeit zu überprüfen, folgt im zweiten Abschnitt der Arbeit der Bundesstaat Kerala als Beispielregion.
Kurz zusammengefasst, befindet sich Kerala in einer wirtschaftlichen Zerrissenheit bezüglich der Wirkungsweisen der Rücküberweisungen. Zum Einen tragen diese zu einem Ausgleich der Handelsbilanz bei und haben wachstumsstimulierende Effekte über einen höheren Konsum, zum Anderen aber fließt zu wenig des zur Verfügung stehenden Geldes, auf Grund des unterentwickelten und stagnierenden produzierenden Sektors, in die reale Wirtschaft Keralas (vgl.: Borchers 2007: 13).

Als strukturelle Gründe werden für die Auswanderung aus Kerala folgende vorherrschende Umstände genannt: demographischer Druck, nichtvorhandene Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft und industrielle Stagnation. Migrationsfördernd wirken hingegen die Faktoren in den Golfstaaten.

Aus der Analyse der Beispielregion Kerala geht zudem hervor, dass der Beitrag der Migration, vor allem in die Golfstaaten, zwar in vielen verschiedenen Bereichen zu erkennen ist, jedoch wie zuvor schon erwähnt, ist diese nicht ausschließlich positiver Natur. Auf Grund der hohen Abhängigkeit Keralas von den Geldsendungen aus dem Ausland, würden Umbrüche in diesen Ländern schwerwiegende Folgen für Kerala bedeuten. Weiters verursachen die Rücküberweisungen gravierende Einkommensunterschiede.

Aus der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass der Fokus der Diskussion um die Beziehung zwischen Migration und Entwicklung auf den Rücküberweisungen liegt. Die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser ist ein ernstzunehmender

Kritikpunkt, da dies bei Ausbleiben der Zahlungen ernsthafte Konsequenzen für Kerala bedeuten würde.

Ein erstes Anzeichen für ein mögliches Ende der hohen Rücküberweisungen ist die Tatsache, dass die Migration nicht wie bisher weiter steigt, sondern im Begriff ist abzunehmen.

> „After *about two decades of continuous increase, migration from the state seems to be losing some of its steam and edging towards a more stable stage*“ (Zachariah/Rajan 2007: 13)

Ein Grund für diese Entwicklung ist, dass sich die Löhne in Kerala an jene in den Golfstaaten langsam angleichen und es daher in Zukunft für viele Arbeiter nicht mehr nötig ist, zu migrieren. Weitere Gründe für ein mögliches Absinken der Migration sind die Abnahme junger Menschen in Kerala, die besser ausgebildeten Arbeiter aus Süd- oder Südostasien könnten zu einer starken Konkurrenz werden und die Golfstaaten könnten die Türen für nicht einheimische Bürger schließen, um die Jobs an Einheimische zu vergeben (vgl.: Zachariah et al. 1999: 10).

Wie dem Bericht des Leibniz-Institut für globale und regionale Studien zu entnehmen ist, können Rücküberweisungen in den Empfängerländern auf unterschiedliche Art und Weise zur Entwicklung beitragen, etwa indem sie die Zahlungsbilanz stabilisieren und Armut mindern. Sie können aber auch negative Effekte haben, etwa wenn sie zu neuer Ungleichheit führen oder wenn traditionelle Wirtschaftssektoren zu Gunsten des massiven „Exports“ von Arbeitskraft verkümmern (vgl.: Ambrosius et al.: 2008: 1).

Die Untersuchung des Beispiels Kerala hat gezeigt, dass diese Einschätzungen für diese Region in den meisten Punkten zutreffen.

Zwar hat die massive Arbeitsmigration zu geschätzten 12% zur Reduzierung der Armut beigetragen, jedoch hat es die Regierung nicht geschafft, ein damit zu erwartende ökonomisches Wachstum zu erreichen.

Diesbezüglich stellt Kerala eine Ausnahmeerscheinung dar. Denn obwohl es in der zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gelungen ist die für viele Länder des

Südens charakteristischen Merkmale zu überwinden, konnte auf Grund der Migration und den daraus resultierenden hohen Rücküberweisungen keine ganzheitliche wirtschaftliche Entwicklung in Kerala stattfinden.

Trotz aktueller Trends im Hinblick auf eine Umstrukturierung in der Region Kerala, nimmt die Migration vieler Arbeiter beziehungsweise die daraus resultierenden hohen Rücküberweisungen nach wie vor eine tragende Rolle ein. Aus diesem Grund sollte versucht werden, das Potenzial dieser in Zukunft besser zu nutzen. Dies kann nur geschehen, wenn die Regierung Keralas weitere Maßnahmen ergreift, um die vorherrschenden strukturellen Probleme zu mindern oder zu lösen.

Da die positiven Auswirkungen von Rücküberweisungen zu einem Großteil von der Qualität der Regierungspolitik in den Herkunftsländern und deren makroökonomischen Programmen abhängen, müssen diese eine förderliche Umgebung schaffen. Denn auf Grund fehlender Finanzsysteme, stabilen Währungen, einem investitionsförderlichen Klima als auch einer ehrlichen Verwaltung, können auch sehr hohe Rücküberweisungen zu keinem nachhaltigem Wachstum beitragen (vgl.: GCIM 2005: 28).

LITERATUR

Ambrosius, Christian/Fritz, Barbara/Stiegler Ursula (2008): Geldsendungen von Migranten – „Manna“ für die wirtschaftliche Entwicklung? In: GIGA Focus (German Institute of Global and Area Studies/ Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien) Nr. 10 online abrufbar unter: www.giga-hamburg.de/giga-focus [letzter Zugriff am 23.10.2013]

Azeez, Abdul/Begum, Mustiary (2009): Gulf Migration, Remittances and Economic Impact.

Bigi, Thomas/ Sadhana, Adhikary (2012): Male Migration: Dynamics, Issues and Difficulties of left behind families. In: e-journal: Asia-Pafific Journal of Social Sciences. Vol. IV(1). pp. 109-130. Department of social work. S. P. University, V.V. Nagar, Gujarart.

Borchers, Kevin (2007): Rücküberweisungen von ArbeitsmigrantInnen als Ausweg aus der Armut? Eine Studie am Fallbeispiel des indischen Bundesstaats Kerala. Bonn und Berlin. VENRO

Büschel, Hubertus (2010): Geschichte der Entwicklungspolitik, Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte. [letzter Zugriff am 18.09.2013] http://docupedia.de/zg/Geschichte_der_Entwicklungspolitik?oldid=84614

De Haas, Hein (2006): Engaging Diasporas. How governments and development agencies can support diaspora involvement in die development of origin countries. International Migration Institute. Jamas Martin 21st Century School. University of Oxford.

De Haas, Hein (2007): Migration and Development: A theoretical Perspective. Working Papers. Center on Migration, Citizenship and Development; Nr.: 29. Bielefeld: COMCAD

De Haas, Hein (2008): Migration and development. A theoretical perspective. International Migration Institute. University of Oxford. Working Papers. No. 9.

UN-Studie: Migration weltweit so hoch wie noch nie zuvor | Newsticker – Mitteldeutsche Zeitung: http://www.mz-web.de/newsticker/un-studie--migration-

weltweit-so-hoch-wie-noch-nie-zuvor,20864654,24289380.html [letzter Zugriff am 24.10.2013]

Drechsler, Denis/ Gagnon, Jason (2008): Migration: eine zu erschließende Entwicklungsquelle. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik [Online], Band 27. Nr. 2. Online erschienen am 27.Mai 2010 [letzter Zugriff am 24.10.2013]

Dumont, J.- C. (2007): Migrations et transferts de fonds. Impact sur les pays d'origine. Commentaires. Revue d'économie du développement. Band 21, Nr. 2-3. 189-194. Faini, R. op.cit.

Efionayi-Mäder, Denise/Perroulaz, Gérard/Schümperli Younossian, Catherine (2008): Migration und Entwicklung: Fragen zu einer umstrittenen Beziehung, Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik [Online], Band 27, Nr. 2. Online erschienen am: 25. Mai 2010 [letzter Zugriff am 26.06.2013]

Egger, Miriam (2006): Die Auslandsarbeit der politischen Stiftungen zwischen Entwicklungs- und Transformationskontext: Eine Untersuchung der Tätigkeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Lateinamerika und Osteuropa – Eine Studie zum organisationalen Lernen. Disseration. Berlin.

Englert, Birgit/ Grau, Ingeborg/Komlosy, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive S.13-28. In: Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum Verlag. Wien

Faist, Thomas (2008): Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round on the Migration-Development Nexus, In: Population, Space and Place, 14, S. 21-41

Frank, Andre Gunder (1975): Die Entwicklung der Unterentwicklung. In: Helga Haftendorn. Theorie der Internationalen Politik. Hamburg. Hoffmann und Campe S. 171-182.

Gad, Gerhard (2006): Mehr Mittel für Entwicklung? In: Die Millenniumsziele in Reichweite? Eine Bewertung des entwicklungspolitischen Ertrags des Entscheidungsjahrs 2005. Bonn, Berlin, S. 6-16

GCIM (Global Commission on International Migration): (2005): Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Deutsche Ausgabe,

Originaltitel:
Migration in an interconnected world: New directions for action. Berlin: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen [DGVN] e.V.

Hertlein, Stefanie/ Vadean, Florin (2006): Rücküberweisungen – Brückenschlag zwischen Migration und Entwicklung? In: focus MIGRATION. Kurzdossier Nr. 5. Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut

IOM (2008): International Ogranization for Migration. Managing Labour Mobility in the evolving Global Economy. IOM. Geneva.

IOM (2012): International Organization for Migration. Labour Migration & Human Development. Migration Management. Annual Review. IOM. Geneva

Jha, Raghbendra/ Gaiha, Raghav (2013): India`s National Rural Employment Guarantee Scheme as it is – Interpreting oft he official Report. Abrufbar unter: https://crawford.anu.edu.au/acde/asarc/pdf/papers/2012/WP2012_12.pdf [letzter Zugriff am 08.01.2014]

Kannan, K. P./ Hari, K.S. (2002): Kerala`s Gulf Connection. Emigration, Remittances and their Macroeconomic Impact 1972-2000. Working Paper Nr. 328. Thiruvananthapuram: CDS

Kerala: INDIEN AKTUELL – Indien Reisen, Indien, Kataloge, Magazin, Indien Wirtschaft, Marktplatzm Events, Forum: http://www.indienaktuell.de/indien-info/laenderinformation/suedindien/kerala/ [letzter Zugriff am 22.10.2013]

Knerr, Béatrice (2008): Rücküberweisungen: Gefahren für die langfristige Entwicklung der Empfängerländer. In: Dossier Migration & Entwicklung. Heinrich Böll Stiftung. Online abrufbar unter: http://www.migration-boell.de/web/migration/46_1907.asp [letzter Zugriff am 22.10.2013]

Kubny, Julia/ Lundsgaarde, Erik / Fügner Patel, Raja (2008): Serie Entwicklungsfinanzierung: Wundermittel FDI? Der Entwicklungsbeitrag ausländischer Direktinvestitionen. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Analysen und stellungsnahmen. Bonn

Kurien, Prema, A. (2009): A Socio-Cultural Perspective on Migration and Economic Development: Middle Eastern Migration from Kerala, India. Syracuse University

Langthaler, Sandra (2008): Braindrain und seine Auswirkungen auf Entwicklungsländer. ÖFSE Working Paper. Nr. 20. Online abrufbar unter: http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP_Braindrain.pdf [letzter Zugriff am 21.10.2013]

Lehners, Jean-Paul (2007): Geleitwort. In: Albert Kraler [u.a.] (Hg.): Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850. Wien. Mandelbaum Verlag Wien

Levitt,Peggy (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion. In: International Migration Review, Vol. 32. Nr. 4 926-948.

Levitt, Peggy (2005): Social Remittances – Culture as a development tool. Online Abrufbar unter: http://idbdocs.iadb.org/wsdocs/getdocument.aspx?docnum=561717 [letzter Zugriff am 25.10.2013]

Levitt,Peggy/Lamba-Nieves (2011): Social Remittances Revisited. In: Journal of Ethnic and Migration Studies. Vol. 37. Nr. 1. 1-22

Literacy Rate for India Population Census 2011, http://www.census2011.co.in/literacy.php, [letzter Zugriff am 30.12.2013]

Martens,Jens/ Schilder,Klaus (2008): Paradoxe Trends und neue Dynamiken in der Entwicklungsfinanzierung. Die Doha-Konferenz im Schatten der globalen Finanzmarktkrise. In: Österreichische Entwicklungszusammenarbeit. Financing for Development. 1. Auflage. Wien.

Massey, Douglas et al. (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: Population and Developemtn Review. Vol 19, Nr. 3 S. 431-466. Population Council. Abrufbar unter: http://www.jstor.org/stable/2938462

Menon,Leila (1997): Kerala ist wie ein Pulverfaß, das bald explodiert. In: Kaiser, Elke: Die zwei Gesichter des „Kerala-Modells“. Online Abrufbar unter: http://heinz-kuehn-stiftung.de/pdf/jahrb11/jahrb11_18.pdf [letzter Zugriff am 15.12.2013]

Menzel, Ulrich (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie. Suhrkamp. Frankfurt a. M.

Menzel, Ulrich (2003): Walt Whitman Rostow. Ein nicht-kommunistisches Manifest. In: Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit.

Entwicklungstheorie: Wer ist Wer? 43. Folge 12. Online abrufbar unter: http://www.inwent.org/E+Z/content/archiv-ger/12-2003/trib_art1.html [Zugriff am: 23.09.2013]

Monsutti, Alessandro (2008): Migration und Entwicklung: eine Debatte zwischen Zwist und Annährung. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungpolitik. Band 27, Nr. 2 Migration und Entwicklung: Eine Zweckallianz.

Newland, Kathleen (2007): A New Surge of Interest in Migration and Development. Migration Policy Institute. Washington DC. http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?ID=580 [letzter Zugriff am 01.07.2013]

Nohlen, Dieter (1994): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Nohlen, Dieter (1999): Raúl Prebisch (1901-1986). Das Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. In: E+Z - Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 11. S. 316-319. Online abrufbar unter: http://www.inwent.org/E+Z/zeitschr/ez1199-6.htm [Zugriff am: 08.10.2013]

Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz(1993): Was heißt Unterentwicklung? In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz. Handbuch der Dritten Welt, Band 1: Grundprobleme, Theorien, Strategien, 1., durchgesehener Nachdruck der 3. Auflage, Bonn

Nuscheler, Franz (1996): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. 4. Auflage. Bonn: Dietz

Nyberg-Sørensen, Ninna (2005): Migrant Remittances. Development and Gender. DIIS Brief. Dansk Institute for Internationale Studier. Online abrufbar unter:
http://www.diis.dk/files/Publications/Briefs2005/nns_migrant_remittances.pdf
[letzter Zugriff am 25.10.2013]

Nyberg-Sørensen, Ninna/ Van Hear,Nicholas/Engberg-Pedersen,Poul (2002): The Migration-Development Nexus: Evidence and Policy-Options. State of the Art Owerview. International Migration. Vol. 40. (5) IOM

OECD (o.J.): Aid Statistics – Organisation for Economic Co-operation and

Development: http://www.oecd.org/dac/stats/officialdevelopmentassistancedefinitionandcoverage.htm), [letzter Zugriff am 23.10.2013]

OECD iLibrary: Ausländische Direktinvestitionen: http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476de/04/02/01/index.html;jsessionid=61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469-38-de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476-de&mimeType=text/html. [letzter Zugriff am 23.10.2013]

OECD iLibrary: Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit: http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476-de/11/04/03/index.html;jsessionid=61bqkh3qss4am.delta?contentType=&itemId=/content/chapter/9789264125469-101-de&containerItemId=/content/book/9789264125476-de&accessItemIds=/content/book/9789264125476-de&mimeType=text/html [letzter Zugriff am 23.10.2012]

OECD (2002): Übersicht. Ausländische Direktinvestitionen zugunsten der Entwicklung. Optimaler Nutzen, minimale Kosten. Online abrufbar unter: http://www.oecd.org/daf/inv/investmentfordevelopment/1959839.pdf [letzter Zugriff am 23.10.2012]

OECD (2005): Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris: OECD Publishing

Parayil, Govindan (1996): The „Kerala Model“ of Development: Development and Sustainability in the Third World. In: Third World Quarterly, Vol. 17, Nr. 5 S. 941-957. Abrufbar unter: http://www.jstor.org/stable/3993238 [letzter Zugriff am 02.01.2014]

Parayil, Govindan (2000): Kerala. The Development Experience. Reflections on Sustainability and Replicability. New York, USA

Piper, Nicola (2009): Temporary Migration and Political Remittances: the role of organisational networks in the transnationalisation of human rights, In: European Journal of East Asian Studies, 8(2), S. 215-243

Ponmelil, V.A. (2010): Kerala Overview. Abrufbar unter: http://kerala-info.newkerala.com/Kerala/Kerala-Overview.html [letzter Zugriff am 02.01.2014]

Prakash, B. A. (1998): Gulf Migration and Ist Economic Impact: The Kerala

Experience. In Economic and Political Weekly, Vol 33, Nr. 50. S. 3209-3213.

Raffer, Kunibert (2010): Debt Management for Development – Protection of the Poor and the Millenium Development Goals,Edward Elgar, Cheltenham (UK)/ Northampton (US)

Rajan, S.I. / James, K.S. (2000) The Interdependence of Vital Events: Twentieth Century Indian Kerala. In: Journal of Interdisciplinary History, Vol. 31(1): 2141

Rajeev, P. V. (1999): Unemployment in Kerala. Economic and Political Weekly, Vol. 34, No. 40. New Delhi. Abrufbar unter: http://www.jstor.org/stable/4408463 [letzter Zugriff am 03.01.2014]

Rivera-Batiz, Francisco (2008): economic development. In: Kenneth, A. Reinert & Ramkishen, S. Rajan: The Princeton Encyclopedia of the World Economy. Princeton University Press

Schuldenreport (2007): Karten neu gemischt? Umbrüche und aktuelle Tendenzen der Nord-Süd und Süd-Süd-Finanzbeziehungen. Die Krise der etablierten Gläubigergemeinschaft. Internationale Schuldenerlassinitiativen auf dem Prüfstand. Working Paper: Berlin. WEED

Shah, Anup (2012): Foreign Aid for Development Assistance. Online abrufbar unter: http://www.globalissues.org/article/35/foreign-aid-development-assistance [letzter Zugriff am 23.10.2013]

Skeldon, Ronald (2008): Migration and Development. United Nations Expert Group Meeting on International Migration and Development in Asia and the Pacific. United Nations Economic and Social Commission for Asia and the Pacific. Population Division, Department of Economic and Social Affairs. Bangkok, Thailand.

Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Prebisch-Singer-These, online im Internet: http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/123601/prebisch-singer-these-v5.html [Zugriff am 10.09.2013]

Stark O./Bloom, D. E.(1985): The New Economics of Labor Migration. The American Economic Review. Vol. 75/2. S. 173-179

Straubhaar, Thomas/VADEAN, Florin (2005): International migrant remittances

and their role in Development. In: OECD: Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris. S. 13-37

Thandappilly, Thomas (2001) Family culture and pastoral care: a sociopastoral study on the Kerala Catholic family in Vienna, with special reference to the SyroMalabar community. / Dissertation Universität Wien.

Truman, Harry S. (1949): http://avalon.law.yale.edu/20th_century/truman.asp [Zugriff am 10.09.2013]

Véron, René (2001): The „New“ Kerala Model: Lessons for Sustainable Development. World Development Vol. 29, Nr. 4 S. 601-617. University of Cambridge and Keele University, Great Britain

Wanner, Philippe (2008): Beitrag der Migranten zur Entwicklung: Wirtschaftsperspektive. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik [Online], Band 27, Nr. 2. Online erschienen am: 31 Mai 2010, [letzter Zugriff am: 24 Oktober 2013] http://sjep.revues.org/332

WCED (World Commission on Environment and Development) (1987): Brundtland Report. Our Common Future

Weltbank (2013): Developing countries received about $401 billion in remittances during 2012. Migration and Development Brief 20. Online Abrufbar unter: http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1288990760745/MigrationDevelopmentBrief20.pdf [letzter Zugriff am 04.12.2013]

Zachariah, K.C./Mathew, E.T./ Rajan, S. Irudaya(1999): Impact of Migration on Kerala`s Economy and Society. CDS Working Papers, Nr. 297. Thiruvananthapuram: CDS

Zachariah, K.C./Rajan, S. Irudaya/Gopinathan Nair, P.R. (2001): Return Emigrants in Kerala: Rehabilitation problems and developmental potential. CDS Working Paper Nr.: 319. Trivandrum: CDS

Zachariah et al. (2003a): The Impact of Immigration Policy on Indian Contract MIgrants: The Case oft he United Arab Emirates. In: International Migration Vol. 41 (4), IOM. Blackwell Publishing Ltd.

Zachariah et al. (2003): Dynamics of Migration in Kerala. Dimensions, Differertials and Consequences. Orient Longman Private Limited. New Delhi

Zachariah, K.C./Rajan, S. Irudaya (2004): Gulf Revisited: Economic Consequences of Emigration from Kerala: Emigration and Unemployment; CDS Working Paper 363

Zachariah, K.C./Rajan, S. Irudaya (2007): Migration, Remitttances and Employment. Short-term Trends and Long-term Implications. CDS Working Paper, Nr.: 395. Trivandrum: CDS

Zachariah, K.C./Rajan, S. Irudaya (2010): Migration Monetoring Study, 2008. Emigration and Remittances in the context of surge in oil prices. CDS Working Papers, Nr.:424. Trivandrum: CDS

Zachariah, K.C./Rajan, Irudaya S. (2011): From Kerala to Kerala via the Gulf. Emigration experiences of return emigrants. Working Paper Nr.: 443

Zachariah, K.C./Rajan, S. Irudaya (2012): INFLEXION IN KERALAS`S GULF CONNECTION. Report on Kerala Migration Survey 2011. CDS Working Papers, Nr.: 450. Trivandrum: CDS

ABSTRAKT

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen Migration und Entwicklung. Auf Grund der seit Jahren steigenden hohen Rücküberweisungen erlangt dieser Zusammenhang international immer mehr Aufmerksamkeit. Zentrale Annahmen der entwicklungstheoretischen Debatte werden zunächst allgemein dargelegt. Im zweiten Teil der Arbeit folgt eine Untersuchung der Beispielregion Kerala, um die im ersten theoretischen Abschnitt beschriebenen Ansätze, Theorien und Konzepte auf deren Relevanz zu untersuchen. Dabei werden die Auswirkungen der hohen Migration aus Kerala auf die Entwicklung ermittelt. Die Arbeit zeigt, dass die Verbindung zwischen Migration und Entwicklung beziehungsreich ist und sich gegenseitig bedingen. Die Untersuchung der Region Kerala zeigt, dass die Auswirkungen der hohen Auswanderung und die daraus resultierenden auftretenden hohen Rücküberweisungen sehr inkongruent sind und weder nur positive oder nur negative Folgen auf die Entwicklung der Region besitzen. Weiteres wird festgestellt, dass bestimmte Voraussetzungen vorab geschaffen werden, um den größtmöglichen Nutzen aus der Beziehung zwischen Migration und Entwicklung ausschöpfen können. Entwicklung durch Migration beziehungsweise den daraus resultierenden hohen Rücküberweisungen kann nicht in allen Bereichen Keralas festgestellt werden. Deshalb befindet sich Kerala in einer wirtschaftlichen Zerrissenheit bezüglich der Wirkungsweisen der Rücküberweisungen. Dennoch nehmen die hohen Rücküberweisungen nach wie vor eine tragende Rolle ein. Aus diesem Grund sollte versucht werden, das Potenzial dieser in Zukunft besser zu nutzen. Dies kann nur geschehen, wenn die Regierung Keralas weitere Maßnahmen ergreift, um die vorherrschenden strukturellen Probleme zu mindern oder zu lösen.

* * *

This thesis investigates the correlation between migration and development. This relationship has become the focus of growing international interest, due to the significant increase in remittances during the past few years. In the first part of the thesis, major points of the development debate will be outlined. In the second part, a study of the model-region Kerala will be presented in order to explore whether the approaches, theories and concepts outlined in the first part can be applied to Kerala. Thus the impact of the high migration rate from Kerala on development will be established. The thesis will show that there is a strong connection between migration and development and that they are mutually dependent. The study of the Kerala region illustrates that the consequences of the high rate of migration and the resulting high remittances are multi-faceted and can have both a positive and negative impact on the development of the region. Furthermore it is evident that certain conditions are required in order for the highest benefits to be reaped from the connection between migration and development. It is also not the case that migration gives rise to development or more specifically to resulting high remittances to all of Kerala's population. As the extent of the impact of the remittances remains unclear, Kerala consequently finds itself in an economic quandary. Nevertheless, the high remittances continue to play a major role. For this reason, it is of great importance that their potential is better exploited in the future and this can only come about if the government of Kerala implements further measures to reduce or resolve the existing structural problems.

LEBENSLAUF

PERSÖNLICHE DATEN

Name:	Patricia Ruisinger
Geboren am:	27. Dezember 1986
Geburtsort:	Hollabrunn
Staatsangehörigkeit:	Österreich
Familienstand:	ledig

UNIVERSITÄRE AUSBILDUNG

2006 - lfd. **Studium der Internationalen Entwicklung**
Universität Wien

2005 - 2006 **Studium der Rechtswissenschaften**
Universität Wien

BERUFLICHER WERDEGANG

Okt. 2012 – Mai 2013 **Praktikum bei Kinderfreunde Wien**
SchülerInnen-Mentoring-Projekt Nightingale

Jul. 2010 **Auslandsaufenthalt auf Haiti**
Aufgabengebiet: Betreuung von Waisenkindern in einem Kinderheim

Jul. 2008 – Aug. 2008 **Auslandsaufenthalt in Ecuador**
Sprachkurs in Quito
Aufgabengebiet: Praktikantin in der Volksschule auf der Insel Santa Cruz (Galapagos Inseln)

2004 – lfd. **Kellnerin**
Nebenjob
Aufgabengebiete: Service, ...

SCHULBILDUNG

2005	**Matura**
1997 – 2005	**Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium** Reucklstraße 9, 2020 Hollabrunn
1996 – 1997	**Volksschule** Siedlungsweg 256, 2041 Wullersdorf
1993 – 1995	**Volksschule** Zellerndorf 269, 2051 Zellerndorf

BESONDERE KENNTNISSE

Sprache

Deutsch	Muttersprache
Englisch	in Wort und Schrift
Spanisch	Grundkenntnisse

Computerkenntnisse

Office: Word, Excel, Power Point

sonstige

Führerschein B